

Vierteljährlich für Ditz 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postämtern (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ditz und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Mehrspaltige 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Erstes Blatt.

Deutschlands Finanzkraft.

Das von Dr. Karl Helfferich zum Regierungsjubiläum unseres Kaisers im vorigen Jahre veröffentlichte Werkchen über „Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913“ ist schon in vierter Auflage bei Georg Stille-Berlin erschienen, und zwar mit einem wertvollen Geleitwort, das die Ereignisse der jüngsten Zeit in den Rahmen der Betrachtungen einbezieht. Ganz besonders eindringlich weist Dr. Helfferich auf die Tatsache hin, die auch in der Beurteilung des In- und Auslandes immer mehr als Tatsache anerkannt wird, daß das bis in die letzten Jahre vorherrschende skeptische Vorurteil, Deutschlands finanzielle Kraft verzehre sich trotz der gewaltigen Zahlen unserer Produktion und unseres Handels in sich selbst, unhaltbar und falsch sei. Er fährt dann fort: „An manchen Stellen hat man darauf gerechnet, daß wir unter der Last des großen Kapitalbedarfs unserer verhältnismäßig jungen Industrie, verbunden mit dem Druck der gewaltigen Ausgaben für Heer und Flotte zusammenbrechen müßten. Nicht nur im Ausland, auch im Inland hat man noch vor wenigen Jahren gezweifelt, ob Deutschland finanziell den Anforderungen eines modernen Krieges gewachsen sei. Die finanzielle Einkreisung Deutschlands galt in manchen Köpfen bis vor kurzem, auch noch, als die politische Einkreisung bereits gescheitert war, als ein langsames unblutiges, aber unsehbares Mittel, Deutschland auf die Knie zu zwingen. *Tempi passati!* Die Marokkokriege, der Tripoliskrieg und die Balkankriege sind über die Welt dahingebraust und haben die Kapitalmärkte erschüttert. Deutschlands Finanzkraft hat den Stürmen standgehalten, so gut und besser als irgendein anderes großes Land. Deutschland hat seine Flotte ausgebaut und zuletzt ohne Anleihe die große Heeresvermehrung auf sich genommen: dabei trägt es für die sozialen Zwecke der Arbeiter- und Angestelltenversicherung einen Aufwand, der den laufenden Ausgaben für Heer und Marine gleichkommt — eine von keinem anderen Lande der Welt auch nur annähernd erreichte Leistung. Deutschlands Finanzkraft ist gleichwohl unerschütterlich geblieben, hat sich sogar durch die Rückzahlung der vielberufenen Auslandsgelder gefestigt und hat sich stark genug erwiesen, um in schwieriger Zeit auch dem befreundeten Ausland eine Stütze zu sein.“

In kritischer Weise beleuchtet dann Dr. Helfferich die Finanzpolitik und die Finanzkraft Frankreichs und konstatiert, daß Frankreichs budgetäres Gleichgewicht gestört sei, daß schwere innere Kämpfe um die Wiederherstellung der Ordnung in den Staatsfinanzen ausgefochten werden müssen, weil Frankreich seine Finanzkraft vollständig in den Dienst der auswärtigen Politik gestellt und dabei seine eigene finanzielle Stärke sehr überschätzt habe. Deutsch-

land dagegen „hat in den letzten zwei Jahrzehnten seinen Kapitalzuwachs zum weitaus größten Teil — etwa zu 85 pCt. — für innere Zwecke verwendet, nur einen bescheidenen Bruchteil im Auslande. Deutschland hat seine ganze wirtschaftliche Ausrüstung erneuert und modernisiert, in der Industrie sowohl wie in der Landwirtschaft, in den kommunalen und staatlichen Betrieben. Es hat damit seine produktiven Kräfte in einem Maße gebessert, wie in dem gleichen Zeitraum kein anderes Land. Seine Stärke ist nach außen vielfach als Schwäche erschienen: der riesige Kapitalbedarf für den inneren Ausbau, der geringe Umfang der für Auslandszwecke verfügbaren Mittel, verbunden mit den periodischen, von starkem wirtschaftlichen Wachstum untrennbaren Störungen haben häufig den Eindruck ernstlicher Schwierigkeiten erweckt, und angesehen ausländische Schriftsteller haben noch in den letzten Jahren über „les embarras de l'Allemagne“ Bücher geschrieben. Frankreich dagegen ist geradezu das Rehrbild unserer Entwicklung: alter Reichtum und geringe wirtschaftliche Tätigkeit im Innern, infolgedessen starker Ueberfluß von Kapitalien für Anlagen in ausländischen Werten. In den Jahren 1906—1911 war der Jahresdurchschnitt der Neuemission von Wertpapieren in Frankreich rund 33,5 Milliarden Mark, in Deutschland rund 3 Milliarden Mark. In Frankreich kamen von der Gesamtemission 78% gleich 26,5 Milliarden Mark auf Auslandswerte, in Deutschland dagegen nur 11% gleich 326 Millionen Mark, während auf inländische Investitionen in Frankreich nur 620 Millionen Mark entfielen. Wo wirklicher Kraftzuwachs, wo scheinbare Ueberlegenheit ist, das muß sich zeigen, wenn der innere Ausbau des deutschen Wirtschaftsapparates aus der Periode der völligen Neuschöpfung in die Periode ruhiger Weiterentwicklung eintritt. Wir sind augenscheinlich in den Anfängen dieses Ueberganges. Im Jahre 1912 hat seit langen Jahren zum erstenmal die Gesamtheit der industriellen Aktiengesellschaften eine beträchtlich größere Summe an Dividenden ausgeschüttet, als sie gleichzeitig an neuen Kapitalien investierte.“

Wir haben also, alles in allem betrachtet, berechtigten Anlaß, unsere Finanzkraft, namentlich im Hinblick auf das „reiche“ Ausland, nicht zu gering einzuschätzen. Aber wir müssen uns auch ansehen, wie Dr. Helfferich am Schlusse seiner außerordentlich fesselnden Darlegungen schärfstens hervorhebt, daß wir nur dann die erklämpfte Stellung behaupten und nur dann weiter an Terrain gewinnen können, wenn wir aus den Fehlern der anderen zu lernen verstehen. Wir sind noch in den Anfängen, in hoffnungsvollen zwar; aber noch viel Arbeit und Kampf, woran es ja nie fehlen wird, liegt vor uns. In einer Zeit, in der es uns besser geht als anderen, tut uns mehr denn je not die nüchternste Einschätzung der eigenen Kräfte; in einer Zeit, in der alle Welt mehr denn je nach Golde drängt, brauchen wir noch mehr als sonst die klüffte, keiner Lockung erliegende Disposition über unsere Mittel. Gätten wir uns also vor allem vor einer Selbstüberschätzung, vor einer Ueberspannung der Kräfte und Zersplitterung der Mittel! —

Präsident Poincaré in Rußland.

Präsident Poincaré antwortete auf den Trinkspruch des Zaren wie folgt: Ich danke Eurer Majestät für die herzliche Aufnahme und bitte Sie, zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, hier dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unverändert in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihre Geschichte und die Anstrengungen ihrer Diplomaten vereinigt haben. Die glückliche Wirksamkeit dieser dauernden Verbindung macht sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben, sich zu verbrütern, gefestigt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften, hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirkung und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in Einigkeit und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers und der ganzen kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Rußlands.

Presstimmen.

— Petersburg, 21. Juli. Die herausfordernden Artikel des „Temps“ und des „Figaro“ werden hier von ersten Politikern als Drohungen gegen Deutschland auf fremde Kosten sehr übel aufgenommen. Die nationalistische Presse kann man mit Stillschweigen übergehen. Sie schreibt nach ihrem bekannten allwissenden Schema. Der „Mercur“ geißelt dagegen die heutige französische Presse wie die deutschen Chauvinisten als die Verfechter der richtigen Methode, um Stimmung zu erzeugen. Wir aber glauben, so schließt das Blatt, jetzt ist der allergeringste Augenblick, zu rufen, daß alle Welt es hören soll: Dem russischen Volk liegt es wie ein Ab auf der Seele, und es verlangt ihm a b s o l u t nicht nach Festtagen und kriegerischen Fanfaren.

— Petersburg, 21. Juli. Die Zeitung „Petersburgskij Kurier“ bemerkt in Zeitschrift zu dem Artikel des „Temps“ mit der Ueberschrift „Silberhochzeit des Bündnisses“: Wir können nicht der Meinung des „Temps“ völlig zustimmen. Bisher gab England absolut keinen Beweis seiner Bereitschaft, für die Dienste Frankreichs und

Ererbte Schwach.

Roman von Reinhold Ortman.

64) (Nachdruck verboten.)

Hugo Seefeld hatte die Augen aufgeschlagen und sein wächsernes Gesicht mühsam den beiden Mädchen zugewendet. Sein Blick war nicht mehr stumpf und ausdruckslos, wie in den wenigen früheren Fällen eines scheinbaren Erwachens, aber in seinen Augen brannte die verzehrende Glut des tobbringenden Fiebers.

„Wasser!“ flüsterte er. „Nur einen Tropfen Wasser Ab, es ist gut, daß Du da bist, Marie!“

Das junge Mädchen war sofort an seine Seite geeilt, und während sie das Glas an seine lechzende Lippen brachte, suchte sie ihn in ihrer sanften Weise, der sich so schwer widersetzen ließ, am Weiterprechen zu hindern. Aber statt ihr zu gehorchen, ergriff Seefeld ihre Hand, wie wenn er damit verhalten wollte, daß sie ihn wieder verlasse.

„Ich muß — Dir noch etwas sagen, Marie!“ brachte er mit eigentümlich röchelnder Stimme hervor. „Denn ich werde ja sterben — nicht wahr, es ist doch gewiß, daß ich sterben werde?“

„Ich hoffe zu Gott, daß Du genesen wirst,“ erwiderte Marie, „aber Du mußt Dich vor allem schonen, und namentlich das Sprechen hat Dir der Arzt streng verboten. Nur eines sage mir. Wer war es, der Dich verwundete?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht, ich habe das Gesicht des Schurken nicht gesehen. — Es kam zu plötzlich und er traf gut. — O, gewiß,“ fuhr er auf eine Geberde Mariens fort, „ich weiß, wie es mit mir steht, es steht schlecht — ver wünscht schlecht, Marie!“

Er hustete, und sein Antlitz schien dabei immer mehr zu verfallen. Noch einmal versuchte Marie, ihn zum Schweigen zu bewegen; aber sie sah, daß ihr Zureden ihn nur aufregte und ungeduldig machte.

„Ich muß Dir noch etwas anderes sagen,“ wiederholte er, „und ich habe keine Zeit zu verlieren. Wusstest Du nicht, daß Jakob Steensborg Dich schändlich bestohlen hat?“

Marie schüttelte den Kopf. „Ich wußte es nicht, und ich möchte auch jetzt nichts Derartiges erfahren. Er hat mich als

mittellose Waise in sein Haus aufgenommen und mir ungezählte Wohlthaten erwiesen. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein.“

Der Verwundete verzog das Gesicht. „Herzliche Wohlthaten — wahrhaftig! Er hat einige hundert Taler auf Dich verwendet, während er Dich um Hunderttausende beraubte! Höre mich an, Marie — denn ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich denken müßte, daß dem alten Schurken das geschenkt bliebe! Dein Vater hatte begründeten Anspruch auf den dritten Teil des Nachlasses Deines Großvaters Ottendorf, und zu Unrecht ist das ganze Vermögen seinem Schwiegerohnen Jakob Steensborg zugefallen. Niemand wußte das besser, als Steensborg selbst. Aber er hatte Glück, der Brave, wie er sein ganzes Leben lang Glück gehabt hat. Dein Vater starb wenige Tage nach seinem Ueintritt, und Du warst damals ein Kind, das von diesen Dingen nichts verstand. So wurde es ihm nicht schwer, Deinen gewissenlosen Vormund, den Rechtsanwalt Schneider, mit einer hübschen Summe zu bestechen, damit er darauf verzichtete, irgend welche Ansprüche zu Deinen Gunsten zu erheben. Ich habe allen diesen Dingen nachgespäht, und als ich einigermaßen sicher war, daß es nicht anders sein könne, bin ich diesem famosen Rechtsanwalt eines Tages auf den Leib gerückt, und habe ihn durch meine Drohung mit dem Staatsanwalt dahin gebracht, daß er mir ein schriftliches Bekenntnis seiner Schuld übergeben hat. Das Dokument liegt in Hamburg in meinem Schreibstisch, und Du mußt mir versprechen, Marie, daß Du es nicht ungenützt lassen wirst!“

Das Sprechen bereitete ihm sichtlich furchtbare Anstrengung, und noch größere Mühe kostete es ihn vielleicht, seine Gedanken zusammenzuhalten. Marie neigte seine Lippen auf seine mit einigen Tropfen eisgefählten Wassers und gab ihm eine ausweichende Antwort, die er wohl für das verlangte Versprechen nehmen konnte.

Aber Seefelds fiebergelähmte Augen fixierten sie mit einem misstrauischen Blick.

Weshalb fragst Du mich denn nicht, aus welchen Gründen ich Dir den ungeheuren Betrag und das Vorhandensein jenes Dokuments so lange verheimlicht habe?“ fuhr er fort. „Du glaubst vielleicht, daß ich jetzt im Fieber spräche. Aber Du bist im Irrtum! Ich weiß sehr wohl, was ich sage, und es ist nur die volle Wahrheit: denn man liest nicht, wenn man

mag in meiner Lage befindet. Ich will Dir auch sagen, warum ich so lange geschwiegen habe. Nach unserer Hochzeit erst wollte ich vor den alten Spießbuden hintreten und zu ihm sprechen: „Nun heraus mit dem unterschlagenen Erbe meiner Frau, heraus mit Hinz und Kunz!“ Oder es gibt einen Prozeß, einen Prozeß um Millionen, und Du weißt recht gut, daß Du ihn verlieren wirst; ihn mitamt Deiner sogenannten Ehre, um die Du so ängstlich besorgt bist!“ — Du darfst mir diese kleine Spekulation nicht übel nehmen, Marie! Ein Jeder ist sich selbst der Nächste, und mir steht eben der Kaufmann im Blute. Ah, was er für Augen gemacht hätte! Wie er mich hätte erwürgen wollen, und wie er sich doch endlich bequemt haben würde, zu zahlen, der brave Seelenverkäufer! Es ist jammerschade, daß ich den Spaß nicht mehr erleben soll — jammerschade!“

Erstöpft hielt er für einen Augenblick inne; aber da Marie jetzt keine Antwort für ihn hatte, sprach er mit der Hast eines Menschen weiter, dessen Blut rascher durch die Pulse jagt und der doch mit jedem Pulschlage das weitere Abnehmen seiner Kräfte fühlt.

„Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache, und für das Vermögen, das mir da zugefallen wäre, hätte ich gerne alle Hoffnungen hingegeben auf Jakob Steensborgs Testament. Ein Kaufmann darf nicht mit Hoffnungen rechnen, am wenigsten, wenn es sich um einen alten Mann handelt, der schon anfängt, schwachsinnig zu werden. Zuweilen hätte es wirklich ganz den Anschein, als ob sich sein Gewissen regte — ha — ha — sein Gewissen! Es ist wahrhaftig spasshaft, nicht wahr? Ich hätte mich gar nicht gewundert, wenn er noch in der Todesstunde auf den Gedanken gekommen wäre, das ganze Vermögen seinem verückten Stiefsohn zu vermachen. Nun, meinetswegen! Dafür wenigstens habe ich gesorgt, daß dieser Vorfall es nicht erhält. Er hat ja gewollt, daß wir Feinde seien, nun mag er auch die Folgen seines hochmütigen Eigensinnes auf sich nehmen. Ich habe ein so gutes Rezept für solche Fälle, ein ganz vortreffliches Rezept, das niemals versagt. Man nimmt irgend eine anrüchige Geschichte aus der Vergangenheit — einen Tropfen Wahrheit in einen Eimer voll dunkler Anspielungen und unbestimmter Hinweise, und diese nar-

Fortsetzung im 2. Blatt.

Rußlands mit gleichwertigen Diensten zu zahlen. Wir erwarten solche Beweise.

Das Echo de Paris schreibt: Niemals ist das Bündnis zwischen Rußland und Frankreich enger gewesen, niemals war die Freundschaft, die sie mit England verbindet, vertraulicher. Wir sind berechtigt, diese Wahrheit laut zu sagen und uns dafür zu beglückwünschen. Und wir sind dazu berechtigt, weil drei andere Großmächte, die manchmal das Bedürfnis haben, sich einander auszusprechen, keine Gelegenheit verfehlen, ihre vereinigten Kräfte zu rühmen. Wir sind dazu auch deswegen berechtigt, weil die Festigkeit des Dreierbundes die Festigkeit des europäischen Gleichgewichts ausmacht. Der Krieg in der Mandschurei und die österreichisch-russische Krise von 1900, die Prüfung von Agadir und die Demütigung von Agadir ermutigten Frankreich und Rußland, getreue Verbündete zu bleiben. Die gestrigen Reden sind ein kostbarer Ansporn für alle patriotischen Franzosen, aber sie befreien uns nicht davon, die Sophisten der Abrüstung und diejenigen, die aus der Demagogie Nutzen ziehen wollen, zu bekämpfen. Dieser Kampf ist unvermeidlich, vielleicht wird er sich sogar auf dem Gebiet der auswärtigen Politik abspielen. Wir werden ihm guten Mutes die Stirn bieten. Die sozialistisch-radikale Lanterne schreibt über das russisch-französische Bündnis: Wir haben die Unterzeichnung einer Nation, die mit uns durch die Auswüchse des pangermanistischen Eindringlings bedroht ist, wie eine Wohlthat angenommen. Die russisch-französische Freundschaft dürfte aber nicht eine Art fröndlicher Kontrolle unserer Kräfte zur Folge haben; sie würde sonst einen argwöhnischen und fast demütigenden, auf jeden Fall unzulässigen Charakter annehmen. Es wäre ein peinlicher Widerspruch, wenn die kaiserliche Regierung uns zu dieser grausamen Tollheit drängen würde, nachdem der ausgezeichnete Plan der Rüstungsbegrenzung aufgestellt worden ist.

Paris, 21. Juli. Die Blätter erörtern mit lebhafter Befriedigung die in Petersburg von Kaiser Nikolaus und dem Präsidenten Poincaré ausgetauschten Trinksprüche und heben hervor, daß darin die Ansichten Rußlands und Frankreichs, durch gemeinsames Zusammenwirken zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und des Friedens beizutragen, unzweideutig Ausdruck gegeben werde. Der „Temps“ schreibt: Diesem Frieden haben Rußland und Frankreich zuerst allein, dann gemeinsam mit England, große Opfer gebracht. Daß Rußland während der Orientkrisen von 1908 und 1912 nicht das Schwert gezogen hat, daß Frankreich in das Syngasabkommen eingewilligt hat, das sind genügend starke Beweise für die friedlichen Absichten der beiden Länder. Dem Kaiser Nikolaus und dem Präsidenten Poincaré sei der Dank dafür ausgesprochen, daß sie den verbündeten Ländern, welche loyal mit allen in Frieden leben wollen, offen gesagt haben, daß es kein Frieden ohne Gleichgewicht und kein Gleichgewicht ohne Kraft gibt.

Petersburg, 21. Juli. Am Nachmittag traf Poincaré an Bord der Kaiserjacht „Alexandria“, an deren Großmast die Flagge des Präsidenten wehte, in Petersburg ein. Von den besagten Schiffen erhob sich ein dreimaliges Hurra. Der Präsident, der das Band der Ehrenlegion trug, wurde am Landungsplatz vom Marineminister, dem Chef des Marinegeneralstabes, dem Oberhaupt der Stadt und anderen Vertretern der Stadtverwaltung begrüßt. Oberbürgermeister Tolstol überreichte Poincaré mit dem Willkommengruß Salz und Brot auf einer silbernen Schüssel. Unter den Anwesenden befanden sich ferner die Mitglieder der französischen Botschaft, der Stadthauptmann und andere; der englische Kai und der Palastkai waren angefüllt von einer tausendköpfigen Menge. Der Präsident schritt die Treppe der Ehrenwache ab, auf deren Flügeln die Befehlshaber mit dem Kommandeur des 18. Armeekorps, General Krusenstjern an der Spitze Aufstellung genommen hatten. Als Poincaré barhäuptig den Kai betrat, erschallten aus dem Publikum lebhaft Hurraufe. In Begleitung des Generals Penteljew fuhr Poincaré in einer von zwei Leibkoffern eskortierten Kutsche zur Kaisergruft in der Peter Paulskathedrale, auf dem ganzen feierlich geschmückten Wege von einer zahllosen Menschenmenge begrüßt. Am Sarkophag Alexanders III. legte Poincaré ein von Oliven und Eichenblättern umgebenes silbernes Schwert nieder. Später empfing der Präsident in der französischen Botschaft die Vertreter der französischen Kolonie und darauf im Winterpalais das diplomatische Korps und einige Abordnungen.

Mexiko.

Newyork, 20. Juli. Huerta hat gestern die Reise in die Verbannung angetreten; er hat sich an Bord des deutschen Kreuzers Dresden nach dem englischen Jamaika eingeschifft. Am Staben standen als Jengen der Abreise geringe Leute und fünf Soldaten, die das Gewehr präferierten. Keinerlei Feierlichkeit wurde veranstaltet, keine Rede gehalten. Huerta rauchte eine dunkle Zigarette und stand an Deck der Dresden, als diese loswarf. Mit Huerta in die Verbannung zogen seine Frau und seine zwei Töchter, weiter sein getreuer Freund Blanquet mit Frau und Tochter. Andere Mitglieder der Familie Huertas flüchteten aus Furcht vor Mordanschlägen an Bord des englischen Kreuzers Bristol. Sie fahren am Dienstag, an Bord des Dampfers Mexiko, gleichfalls nach Jamaika.

Die Lage in Albanien.

London, 21. Juli. Dem „Daily Telegraph“ geht die Nachricht zu, daß Rumänien die Aufgabe der Besetzung und Beruhigung Albaniens übernehmen würde, vorausgesetzt, daß Rumänien dazu von allen Mächten anstatt bloß von Oesterreich und Italien eingeladen würde und die Mächte sich an der Besetzung durch Abordnung eines kleinen Kontingents der Garnison von Skutari beteiligen würden.

Durazzo, 21. Juli. Die gestern Abend aus dem Rebellenlager eingetroffene Antwort lehnt es ab, an einem anderen Orte als Schial Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte zu führen. Es heißt in dem Antwortschreiben, daß die Bevollmächtigten der Insurgenten verpflichtet seien, darauf zu bestehen, daß die Verhandlungen inmitten des Volkes geführt würden. Die

Vertreter der Großmächte werden heute beschließen, ob sie nach Schial gehen werden. Es ist festgestellt, daß der militärische Leiter der Aufstandsbewegung ein Offizier ist, der unter Logut Pascha Generalstabsoberst war.

Durazzo, 21. Juli. Heute trafen hier 340 rumänische Freiwillige mit mehreren Offizieren ein. Gestern traf in Durazzo die bisher unbestätigte Meldung ein, daß die regierungstreue Bevölkerung von Berat die Rebellen aus der Stadt vertrieben habe. Die Regierungstreuen sollen 12 Tote und 36 Verwundete gehabt haben. Auf Befehl des Majors Kroon werden die Verteidigungsarbeiten in der Stadt, insbesondere Drahterhänge von der Stadtbefölkerung wieder aufgenommen. Sämtliche Geschäfte in der Stadt sind geschlossen.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

(*) Zunahme der Rückwanderung nach Deutschland. Von unseren Auswanderern, die ja leider noch immer zu Tausenden alljährlich der alten Heimat den Rücken kehren, um irgendwo im Auslande ihr Glück zu versuchen, kehrt eine mit jedem Jahre steigende Anzahl wieder heim. Die Heimkehrenden, die durch bittere Erfahrungen im Auslande gewizigt wurden, wissen erst recht den Wert der deutschen Verhältnisse zu würdigen und werden nicht müde, ihn in ihren Kreisen zur Anerkennung zu bringen. Die steigende Zahl der zurückkehrenden Auswanderer ist aber auch deshalb besonders willkommen, weil Rußland uns seine Saisonarbeiter entzieht. Ohne die Hilfe ausländischer Saisonarbeiter kann unsere Landwirtschaft zur Erntezeit, und in diesem Jahre noch mehr als sonst, aber kaum noch auskommen. Noch ist nicht der Schnitt, geschweige das Einfahren des Roggens beendet, da ruft schon wieder der Hafer zur Ernte, auch die Gerste kann nicht lange mehr auf den Halmen stehen. Die kleineren Landwirte, die noch Obst- u. Viehzucht treiben und meistens nur eine recht beschränkte Zahl von Arbeitskräften zur Verfügung haben, können auch bei zwanzigstündiger täglicher Arbeitszeit und der Zuhilfenahme der Sonntage, bis auf die Stunden des Gottesdienstes, die Arbeit nicht bewältigen.

(*) Kinderzulagen für Volksschullehrer. Kinder-Unterhaltungszulagen als Besoldungsteil für Volksschullehrer haben in Hamborn (Nbg. Täßfeldorf) die Genehmigung der Regierung gefunden, nachdem die Stadtverordneten ihre Einführung im Dezember v. J. beschlossen hatten. Hamborn ist die erste preussische Gemeinde, die solche Zulagen zahlt. Die Lehrer, welche eigene oder Stieftinder zu unterhalten haben, erhalten für jedes dritte und folgende Kind bis zum vollendeten 17. Lebensjahr eine besondere widerrufliche und nicht pensionsberechtigende Kinderunterhaltungszulage von 50 Mark für das Jahr.

(*) Nebenbeschäftigung von Beamten. Die Gelegenheit zur Nebenbeschäftigung ist für den Beamten nicht gering. Man hat Verwaltungsposten bei Einkaufs- und Konsumgenossenschaften und Bauunternehmungen, schriftstellerische Betätigung auf fachlichen Gebieten, ebenso redaktionelle Posten. Für jede Art Nebenbeschäftigung, mit denen eine fortlaufende Vergütung verbunden ist, braucht der Beamte die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde. Seine Angehörigen dagegen bedürfen diese Genehmigung nicht. Die Ehefrau des Beamten kann also, wenn sie will, einen Laden unterhalten oder sonst einem Gewerbe nachgehen. Hängt nun also der Gewerbebetrieb des Beamten von der Genehmigung ab, so ist doch die Landwirtschaft nicht als Gewerbe anzuziehen. Von Wichtigkeit ist diese Vorschrift für den Landbriefträger, der sich in seiner freien Zeit gewöhnlich gern mit der Landwirtschaft zu befassen pflegt.

(*) Die Lebensmittelversorgung der Städte im Kriegsfall. Die „Nöln. Ztg.“ veröffentlicht eine Zusammenstellung über die Bestände an Lebensmitteln, die, berechnet nach dem durchschnittlichen Bestand bei Bäckern, Fleischhauern, Getreide- und Gemüsehändlern von heute, im Fall einer Mobilmachung für die Zivilbevölkerung zu den alten Preisen zur Verfügung stehen würden. Die Fleischvorräte würden danach 162 Tage ausreichen, Brot würde 159 Tage reichen, Kartoffeln 200 Tage. Die Zucker-, Salz-, Schmalz-, Butter-, Del- und dergl. Vorräte sowie die Eier reichen nach Erhebungen bei Kaufleuten auf 8 Tage, bei Kolonialwaren, Kaffee usw. auf etwa 4 Wochen aus. Auch sind Biervorräte für 3 Monate vorhanden.

(*) Berlin, 21. Juli. Die Rundschau will mitteilen können: Unter den Vorschlägen der Reichsleitung zur Beschaffung weiterer Einnahmen dürfte an erster Stelle das Zigarettenmonopol stehen. Der Ertrag wird auf 100—120 000 000 jährlich angenommen. Das Monopol sei als Fabrikationsmonopol mit einem damit verbundenen Verkaufsmonopol gedacht.

Elfaß-Lothringen.

Strasbourg i. E., 21. Juli. Wie dem „Elfasser“ aus Marlich berichtet wird, hat der Gemeinderat gestern Abend mit 17 gegen 10 Stimmen der Uebernahme einer Garnison zugestimmt. Die finanzielle Prüfung der Frage wurde einer Spezialkommission übertragen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Haltung der bosnischen Serben.

Bad Ischl, 21. Juli. Der gemeinsame Finanzminister v. Bilinski empfing heute eine Abordnung der serbischen Nationalpartei des bosnischen Landtages, welcher der Minister seinen Dank aussprach, daß die Partei entschlossen sei, auch weiterhin an den bisherigen politischen Richtlinien in Bosnien festzuhalten. Die Abordnung versicherte, die serbische Nationalpartei werde auch fernerhin ihr Programm einer der Dynastie und Monarchie treuen positiven Arbeit für das Wohl Bosniens beibehalten. Der Minister erklärte, das politische System Bosniens, welches drei Konfessionen zur gemeinsamen Arbeit im Landtage einige, entspreche seiner Ueberzeugung. Er hoffe, daß die serbische

Bevölkerung Bosniens immer, auch in schweren Zeiten, ihre Unhänglichkeit an die Dynastie und die Monarchie wie die Liebe zum Lande durch eine ruhige und besonnene patriotische Haltung beweisen werde. Wenn dieser Beweis erbracht werde, könne niemals der Gedanke aufkommen, gegen die Serben zu regieren. Leider sei ein Teil der serbischen Jugend Bosniens durch gewissenlose Verfälscher auf Irrwege geraten. Die lokale serbische Bevölkerung müsse mit allen Kräften auf die heranwachsende Jugend in dynastischer und patriotischer Richtung erzieherisch einwirken.

Frankreich.

Die roten Hosen der französischen Infanterie, die den graublauen weichen sollen, jedoch das Feld noch jahrelang behaupten werden, können Pariser Blättern zufolge auf ein 83jähriges Alter zurückblicken. Im Juli 1829 führte der damalige Kriegsminister die krapprote Hose ein, da sie einen schönen Anblick gewähre, sich sehr glücklich von dem blauen Rock abhebe und den Soldaten in Neß und Glied größer erscheinen lasse. Außer Gründen der lieben Eitelkeit spielten Sparamkeitsrücksichten eine Rolle. Das Krapprot, das aus Landeserzeugnissen hergestellt wurde, stellte sich billiger als das bis dahin getragene Blau.

Der Caillaux-Prozess.

Paris, 21. Juli. Die heutige Zeugenvernehmung brachte viel des Interessanten. Der Redakteur am „Figaro“ Giraudaut, der in das Bureau Calmettes sofort eintrat, nachdem er die Schüsse gehört hatte, erklärte, Frau Caillaux sei vollkommen ruhig gewesen. Calmette habe mehrmals mit ihm über seinen Feldzug gegen Caillaux gesprochen, jedoch niemals die Veröffentlichung intimer Briefe erwähnt. Der Inszenatorchef des „Figaro“, Boissin, der sich mit einem Kunden in dem Wartesaal befand, in dem sich auch Frau Caillaux aufhielt, sagte aus, daß er von keinem Dokument betreffend den Feldzug des „Figaro“ gegen Caillaux gesprochen habe. Frau Caillaux widerspricht ihm, indem sie erklärt, Boissin habe auf eine Frage eines seiner Freunde gesagt: Wir haben morgen einen sensationellen Artikel über Caillaux. Boissin bestritt dies entschieden. Der Zeuge Vayarns, der sich in der Nähe des Direktorialbüros befand, sagte aus, daß nicht mehr als vier oder fünf Sekunden vergangen seien zwischen dem Augenblick, in dem der Diener die Türe schloß und dem ersten Revolvererschuss. Die letzten beiden Schüsse seien in zwei etwas größeren Zwischenräumen erfolgt. Als der Wursche die Handgelenke der Frau Caillaux ergriff, habe diese gesagt: Lassen Sie mich los, ich will nicht fliehen. Lassen Sie mich los, ich bin eine Dame. Zeuge schloß mit der Erklärung, daß Calmette diplomatische Dokumente von der größten Bedeutung gehabt hätte, die vollkommen genügen, Caillaux zu vernichten, doch habe er sich geweigert, sie zu veröffentlichen.

Es war die erste Ueberraschung im Caillaux-Prozess, als die Angeklagte unter krampfhaftem Schluchzen ausrief: „Ich bereue es aufs tiefste, Calmette getötet zu haben! Ich bereue es mein Leben lang! Ich hätte alles andere dem Unglück vorgezogen, das ich angerichtet habe!“ Politische Schlagworte spricht der kleine Mund der Frau mit den runden Vogelangen aus, politische Programme und Ereignisse wirft sie durcheinander, daß die ernsthaften Politiker ein lazes Lächeln nicht unterdrücken können. Selbst der deutsche Kaiser muß herhalten! Hat man nicht in den Salons erzählt, der deutsche Kaiser habe ihr zur Hochzeit mit Caillaux eine goldene Krone im Werte von 750 000 Franken geschenkt? Man wollte den Verhafteten als Deutschenfreund und Verläßlichen, der die Republik an den gesürchteten Imperator jenseits der Vogesen verraten wollte. — Tatsache, der Minister sollte ja auch mit der Berliner Börse unter einer Decke stecken! 138 Artikel hat Calmette gegen Caillaux geschrieben! Ihr irrer Blick fliegt über die Gesichter der Geschworenen. Keine Wirkung? Mit unbeweglichen Miene hört man ihr zu.

Frau Caillaux wandte sich sodann gegen den Vorwurf, daß sie sich zu wenig um den Zustand Calmettes gekümmert habe. Sie habe nicht die Gewohnheit, ihre Aufregung äußerlich zu zeigen. Erst am nächsten Tage habe sie erfahren, daß das Unglück nicht wieder gut zu machen sei. Während ihrer Aussagen unterbrach sich, um Notizen zu machen und unterhielt sich mit ihrem Verteidiger. Sie schien vollkommen ruhig zu sein und vollkommen Gewalt über sich zu haben. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung sprach der Verteidiger Lacroix von den im Besitz Calmettes gefundenen Schriftstücken. Zwei von ihnen seien aus dem Umschlag genommen und dem Präsidenten der Republik gegeben worden. Die anderen seien dem Präsidenten des Verwaltungsrates, Prejat, dem Schwiegervater Calmettes, ausgehändigt worden. Auf eine Frage Laboris erklärte Prejat, daß dies nur Abschriften von der Hand Calmettes gewesen seien und zwar das Dokument Haber und der bekannte Brief „ton Jo“, dessen private Stellen ausgestrichen waren. Er habe geglaubt, das Recht zu haben, diese Schriftstücke zu vernichten, da sie seinem Schwiegervater das Leben gekostet hätten. — Darauf wurde die Sitzung unterbrochen.

Paris, 21. Juli. Das Hauptereignis der heutigen Verhandlung war die Zeugenvernehmung des Gatten der Angeklagten, des ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux, dessen Erklärungen den Charakter einer großen Parlamentsrede an sich trugen. Er wies mit leidenschaftlicher Entschiedenheit die von Calmette im „Figaro“ gegen ihn erhobenen Angriffe zurück und sagte, daß seine Gegner, zu deren Sprachrohr sich der „Figaro“ gemacht hatte, ihn von dem Augenblick an mit Haß verfolgten, da er als Finanzminister des Kabinetts Doumergues den Einkommensteuergesetzentwurf eingebracht hatte. Der „Figaro“ erfand die Affäre Briex und behauptete, ich hätte von den Erben Briex Geld für den Wahlfonds der radikalen Partei erbeutet. Man drohte mit der Affäre Rochettes und dem Protokoll Jahres. In der Affäre Rochette habe ich die Veröffentlichung eines Schriftstückes verhindern wollen, welches den öffentlichen Kredit Frankreichs schädigen konnte. Ich habe da als Minister gehandelt, dem die Interessen des Landes am Herzen liegen, und ich würde, wenn ein ähnlicher Fall sich wiederholte, genau so handeln. Man hat mich wegen der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen in den Stot gezogen, man hat mir Verurat vorgeworfen und man hat auf geheime Schriftstücke angespielt, die mich entehren könnten. Ich kann ruhig sagen, daß meine Haltung bei allen diesen Verhandlungen — als Minister des Meuzern war ich verantwortlich für die äußere wie für die innere Politik — von reinem und höchstem Patriotismus erfüllt waren. Man hat mich vorgeworfen, daß ich meine Stellung benutzte, um mich zu bereichern. Ich werde beweisen, daß ich nicht einen Centime mehr besitze, als ich von meinem Vater geerbt habe. Der „Figaro“ habe ihn beschuldigt,

daß er sich für die Einführung deutscher Werte an der Pariser Börse eingesetzt habe; das sei falsch. Aber der „Figaro“ sei das letzte Blatt, welches gegen jemanden derartige Vorwürfe erheben könnte. Calmette habe sich des „Figaro“ bemächtigt, lediglich mit Hilfe der Anteile der Aktien, welche der Vertreter der Dresdener Bank aufgekauft hatte. Der „Figaro“ sei im deutschen Reichstag beschuldigt worden, daß er von Krupp Geld erhalten habe, im ungarischen Reichstage sei gegen den „Figaro“ die Anklage erhoben worden, daß er von der ungarischen Regierung 12000 Franken bekommen habe, und diese Anklagen seien unwidersprochen geblieben. Caillaux erklärte, weder er noch seine Frau hätten die Veröffentlichung des Protokolls über noch das sogenannte Dokument Bert gefürchtet. Seine Gattin sei aber von einer wahnsinnigen Angst erfüllt gewesen, daß der „Figaro“ die im Besitz seiner ersten Frau, der Madame Gueddan, befindlichen intimen Briefe veröffentlichte würde. Seine Frau habe den Kopf verloren, als sie von Monier hörte, daß mit einem Prozeß nichts zu erreichen sei, daß man sich mit eigenen Mitteln verteidigen müsse. (Beifallsrufe, die jedoch von Protestrufen überdünnt werden.) Verteidiger Labori verlangt die Gegenüberstellung Caillaux' mit dem „Figaro“-Redakteur Laganus, welcher ausgefragt hatte, daß Caillaux durch die Veröffentlichung des Dokuments entehrt worden wäre. Redakteur Laganus sagt, es sei unmöglich, über dieses Schriftstück näheres zu sagen, aber Calmette, den Caillaux ermorden ließ, habe dieses Schriftstück besessen. (Großer Lärm im Auditorium.)

Caillaux wendet sich in furchtbarer Erregung zum Präsidenten und ruft: Dabei kann es unmöglich bleiben. Der Advokat der Privatbeteiligten, Chenu, erklärt, daß er dies Dokument nicht kenne und sich seines nicht bedienen werde. Dr. Albert Calmette, der Bruder des Direktors der Republik übergeben. Labori ruft dazwischen: Wir können diese Zweideutigkeiten nicht auf sich beruhen lassen. Das Schriftstück ist im Besitz der Regierung und wir verlangen eine amtliche Erklärung, daß dasselbe in nichts die Ehre Caillaux' antastet. Der Generalstaatsanwalt Herbeaux erklärt, er sei ermächtigt, darauf hinzuweisen, daß der gegenwärtige Präsident der Republik als Ministerpräsident und Minister des Außeren in der Kammer erklärt habe, daß dieses Schriftstück nicht veröffentlicht werden könne, ohne dem Lande großen Schaden zuzufügen. Im übrigen fügte Herbeaux hinzu, daß die Echtheit des Schriftstücks durch nichts verbürgt sei. Labori erklärte mit großem Nachdruck, er werde verlangen, das Schriftstück zu beschlagnahmen und es der Verteidigung zu übergeben, denn es müsse erst veröffentlicht werden. (Lauter Zustimmungsrufe.) Die Verhandlung wurde darauf um 6.20 Uhr abgebrochen und auf morgen vertagt.

Spionage.

Paris, 21. Juli. Wie aus Bernay gemeldet wird, wurden in dem Hause des wegen Spionage verhafteten Pfarrers Heurteboud zahlreiche wichtige Schriftstücke beschlagnahmt. Heurteboud soll durch ein Jurat, in dem gut bezahlte Mitarbeiter für eine Zeitschrift gesucht wurden, mit einem Spionagebüro in Verbindung treten sein. Die Blätter erzählen, er habe dem Stationsvorsteher von Thiberville mitgeteilt, daß er mit ihm zusammen 500 000 Francs verdienen könne, wenn er ihm die Mobilisierungspläne der Nordbahnlinsen verschaffen würde. Die Untersuchung hat ergeben, daß Heurteboud ein kostspieliges Liebesverhältnis mit einer Pariserin unterhielt. Auch in der Wohnung dieser Frau wurde eine Durchsuchung vorgenommen, jedoch wurden nur Liebesbriefe vorgefunden.

Rußland. Der Streik in Petersburg.

Petersburg, 21. Juli. Nach amtlichen Feststellungen ist die Zahl der Streikenden gestern auf 110 000 gestiegen. Sie trugen rote Flaggen und fangen revolutionäre Parolen, störten den Straßenbahnverkehr, bedarfen die Polizei mit Steinen und verletzten drei Polizeioffiziere, fünf Nebervorsteher und 11 Schutze. In einigen Fällen warfte die Polizei Revolvergeschosse ab, um die Menge zu zerstreuen, jedoch wurde niemand verletzt. 45 Arbeiter wurden verhaftet. Abends gab es im Wiborger Stadtteil Ausschreitungen. 2000 Arbeiter führten Pferdebahnen um. Die einschreitende Polizei wurde von der Menge aus den Fenstern der Häuser mit Steinen bedorfen, auch wurden Schüsse abgefeuert. Die Polizei schoß auf die Demonstranten und auf die offenen Fenster. Ob jemand verwundet worden ist, ist noch nicht festgestellt. Drei Polizisten wurden verletzt.

Heer und Flotte.

Berlin, 21. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kriegsministers betreffend das dienstliche Verbot für Unteroffiziere und Mannschaften der Armee, zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten: Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder Handwerksmeister der Truppen und militärischen Anstalten usw. zur Ausübung ihres Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch die Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen oder dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften wird empfohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Brände.

Petersburg, 20. Juli. Nach einer vorläufigen Schätzungenstellung der Forstverwaltung brannten bisher 63 000 Desjatinen Wald (etwa 69 000 Hektar) ab. Die Ziffer dürfte noch erheblich ansteigen. Geschädigt sind überwiegend Privatwälder.

Eisenbahnunfälle.

Toulouse, 21. Juli. Zwei Eisenbahnzüge sind gestern abend bei Toulouse zusammengestoßen. Vier Wagen wurden zertrümmert, sechs Reisende getötet und etwa dreißig verletzt.

Automobilunfälle.

Madrid, 20. Juli. Wie aus Cadax auf den Kanarischen Inseln gemeldet wird, sind durch den Sturz eines Automobils in einen Abgrund sieben Personen getötet, zwölf lebensgefährlich und zwanzig schwer verletzt worden.

Luftschiffahrt.

Brüssel, 21. Juli. Anlässlich des Nationalfestes wurde heute nachmittag auf der Rennbahn bei Brüssel ein Flugmeeting abgehalten. Hierbei machte eine Französin, Madame Coyal de Castilla Versuche mit einem Fallschirm. Dieser öffnete sich jedoch nicht beim Absturz und die Madame stürzte in die Tiefe und war auf der Stelle tot. Der französische Flieger Chomet hatte den Fallschirmapparat an seinem Flugapparat befestigt und in 600 Meter Höhe losgelassen.

Allerlei.

* Wie alt sind die Strohwitwen? Knapp fünfzig Jahre, sie bestehen nämlich erst so lange in wirklich nennenswerter Zahl, als die durch die Eisenbahnverbindungen geschaffenen Verkehrs-Erleichterungen den Frauen ein bequemes Erholungsreisen ermöglichten. Früher war das Reisen kein Vergnügen, sondern mehr ein geschäftliches Muß, und wenn der Mann zu den Messen mit der Post oder im Frachtwagen reiste, blieb die Frau als Strohwitwe, wie man scherzhaft sagte, zurück. Vor etwa zweihundert Jahren fand sich diese Wendung zuerst in der deutschen Literatur. Unser Dichtergott Goethe läßt im „Faust“ die Martha Schwerdtlein zum Mephistopheles klagen: „Gott verzeih's meinem lieben Mann, — Er hat an mir nicht wohl getan. — Geht stracks da in die Welt hinein — Und läßt mich auf dem Stroh allein.“ Herr Schwerdtlein wußte allerdings, warum er ging. Zutreffend ist, daß die Strohwitwen besser sind, wie ihr Ruf mitunter behauptet.

Telephonische Nachrichten.

Baholmen, 22. Juli. Nach Rückkehr von einem Landausflug hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts sowie des Vertreters des auswärtigen Amtes. Nachmittags fand auf der Kaiserjacht ein Bordfest statt, zu dem etwa 100 Einladungen ergangen waren.

Petersburg, 22. Juli. Nach einer amtlichen Meldung betrug gestern die Zahl der Aufständischen 80 000. Ein Polizeioffizier und 14 Schutze sind von den Streikenden durch Steinwürfe verletzt worden. Mehrere abgegebene Schüsse verletzten niemand. Als ein Kosak durch einen Steinwurf leichte Verletzungen erlitt, schossen andere Kosaken ihre Revolver ab, wodurch ein Arbeiter schwer und seine Tochter leicht verletzt wurden. Im Laufe des Tages sind 52 Verhaftungen vorgenommen worden.

Madrid, 22. Juli. Nach einer Depesche aus Lissabon ist es in der Stadt zwischen Gegnern und Anhängern Alfonso Costas zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem mehrere Schüsse fielen und mehrere Personen verletzt wurden. Die Ruhe wurde bald wieder hergestellt.

Berlin, 22. Juli. Gestern versuchten zwei Einbrecher in der alten evangelischen Kirche in Schöneberg einen Diebstahl auszuführen. Die beiden jungen Männer erbrachen die Kirchentür und versuchten Geld und Geräte zu rauben. Als sie überrascht wurden, leisteten sie der Verhaftung Widerstand und schlugen einen Polizisten nieder. Schließlich aber konnten sie überwältigt und auf die Wache gebracht werden.

Egenstochau, 22. Juli. Der Gerber Dorenhotzky ermordete seine Frau, seine 2 Töchter und seinen 17 Jahre alten Schwager. Nach der Tat stellte er sich der Polizei. Er gab an, die Tat aus Eifersucht verübt zu haben, weil seine Frau es mit einem anderen gehalten habe.

Koßberg, 22. Juli. Bei Schmollenbach brach ein großer Moorbrand aus, zu dessen Unterdrückung Militär aus Köslin geholt wurde.

Prag, 22. Juli. Als der Direktor Köhler und sein Assistent Krikow in einem Kraftwagen von Prag nach Pilsen fahren, plakte ein Reiter, und der Assistent, der den Wagen lenkte, bremste so stark, daß der Wagen sich mehrmals überschlug. Der Assistent wurde getötet, Di-

Garbenbänder

empfehl. (3281) Fr. Reibhöfer, Bad Ems.

Mitesser,

Bidel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Salbe (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50.) Nachheber-Waschungsmittel-Zuckooh-Creme, Tube 50 u. 75 Pf. u., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei H. Roth, in Diez bei S. Berninger, Drogerie.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems. Evangelische Kirche. Donnerstag, den 23. Juli. Englische Kapelle. Nachmittags 6 Uhr: Wochengottesdienst in deutscher Sprache. Herr Pastor Seydeman. Lied 241, 7.

rektor Köler erlitt außer einem Armbruch schwere innere Verletzungen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Wetterausichten für Donnerstag, d. 23. Juli 1914. Vielfach wolkig, Regenfälle, zum Teil mit Gewitter, ein wenig kühler.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez am 22. Juli = 1,06 Meter.

Wasserstand der Lahn am Schlenkenpegel zu Limburg am 22. Juli = 0,92 Meter.

K 10/14/3

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in Dausenau gelegenen, dem Landmann Heinrich Zimmerchied II. in Dausenau gehörigen

Nieder und Wiesen

am 19. August 1914, nachm. 3 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht auf dem Bürgermeisteramt in Dausenau versteigert werden.

Rassau, den 20. Juli 1914.

3279

Königliches Amtsgericht.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer Sitzung auf Freitag, den 24. Juli d. Js., nachm. 3 1/2 Uhr in das Sitzungszimmer (Rathaus) ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Verjorgung der Garnison Diez und des Kadettenhauses Dranienstein mit Elektrizität.
2. Abänderung des Vertrages wegen Einräumung des Verkaufrechtes an den städtischen Kasernen für den Reichsmilitärstützpunkt.
3. Vorlage des Abschusses der Stadtrechnung 1913-14.
4. Genehmigung des Baufluchtlinienplanes für die Straße vom Seelhofersfeld nach dem Krankenhaus.
5. Anschluß des von der Firma May u. Urban erworbenen Grundstückes an die Wasserversorgung.
6. Bewilligung von Kosten für Ausschmückung der Stadt zum 1./3. August.
7. Erlaß von Gemeindesteuern.
8. Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Diez, den 21. Juli 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. G. Bahl.

Stadt Kartou.

Berta Stange
Wilhelm Korn
Verlobte

Altona-Bahrenfeld Bad Ems
Juli 1914. (3285)

Für die heißen Tage empfehle ich zur Erfrischung meine garantiert reinen

Fruchtsäfte

wie **Himbeer, Erdbeer, Zitron** in 1/4, 1/2, u. 1/1 Flaschen.

Albert Kanth, Bad Ems. (3208)

Pferd,

Fuchs-Wallach, 9jährig, zum Fahren und Reiten geeignet, zu verkaufen. (3286) Röh. Expeditor.

Strickmaschinen

1. häußl. Erwerb Anzahl. 90 - 50 M. Röh. Wänsch, Nähboulon i. Th. Im Hause Burg Lahned, Bad Ems, ist im Oktober ein Laden zu vermieten. (3278) Frau Underzagt Dwe.

Mädchen

für sofort gesucht. Lohn M. 25 pro Monat. (3282) Wo, sagt d. Exped. d. Blg.

Küchenmädchen

oder Aushilfe. (3284) Hotel Vier Türme, Bad Ems. In ein gutbesetztes Haus ein Hausbursche gesucht. Röh. l. d. Exp. (3277)



Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass gestern abend infolge eines Gehirnschlages meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Minor, geb. Kayser, im 51. Lebensjahre plötzlich verschieden ist. Um stille Teilnahme bitten

3283] Die tieftrauernden Hinterbliebenen: I. d. N.: Adolf Minor und Kinder. Bergnassau, Scheuern und Laufenselden, den 21. Juli 1914. Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr in Bergnassau-Scheuern statt.

Abschlag:
Neue Zwiebeln
3 Pfund 40 S

Kartoffeln
Kaisertronen
2 Pfd. 11 S, 10 Pfd. 52 S
Bentner ohne Sack 5,— M

Tomaten 3 Pfd. 55 Pfg.
Feinste Tafeltrauben
Pfund 45 S

S & F Budingpulver
S & F Backpulver
S & F Vanillezucker

Zur
Erfrischung

Große saftige
Citronen
Std. 6 und 7 S

Citronen-Most
aus frischen Früchten und Zucker, zur Herstellung erquickender Limonade,
1/2 Fl. m. Gl. 80 S, 1/2 Fl. m. Gl. 50 S
Stimbeer syrup, garant. rein Pfd. 55 S
1/2 Fl. m. Gl. M 1.10, 1/2 Fl. m. Gl. 60 S

vortreffliche Qualitäten,
10 Pakete fortiert
48 S

Zur
Einmachszeit

Gemahl. Zucker u. Crystall, fein Pfd. 21 S
Victoria-Crystall, grob Pfd. 23 S
Gutzucker, große Hüte Pfd. 22 S
Gutzucker, kleine Hüte Pfd. 23 S
Gutzucker, lose gewogen Pfd. 24 S
Wein- u. Einmachessig Ltr. 28 S
Essig-Essenig Flasche m. Glas 40 S
Nordhäuser Ltr. m. Glas M 1.20, 1.40
Ansch-Branntwein Ltr. M 1.10

Alle anderen Einmach-Artikel billigt.

Diez
Wilhelmstrasse 26. Telefon 111.

Schade & Füllgrabe

Pyramiden-Fliegenfänger 3 Std. 14 S

Allgemeine Ortskrankenkasse
für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.
Die Dienststunden der Kasse sind vom Vorstande von heute ab wie folgt festgesetzt worden:
an den Wochentagen von morgens 8 Uhr bis mittags 3 Uhr,
Sonntags von 11 Uhr bis 1 Uhr.
Bad Ems, den 22. Juli 1914. (3254)
Der Sektionsleiter, Ernst Vog.

Polizeiverordnung
über das Meldewesen.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Ges.-S. S. 1529) wird unter Aufhebung der Regierungspolizeiverordnung vom 16. März 1900 (Amtsblatt S. 111) in betreff des polizeilichen Meldewesens unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden mit Ausnahme des Stadtkreises Wiesbaden und des Stadt- und Landkreises Frankfurt a. M. folgendes verordnet:

§ 1. Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeindebezirk aufgibt, hat vor dem Abzuge, spätestens aber innerhalb sechs Tagen nach dem erfolgten Abzuge, sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Abzuge teilnehmen, bei der Ortspolizeibehörde (Bürgermeister bezw. Ortsvorsteher) schriftlich oder mündlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk, wohin er zu beziehen beabsichtigt, anzugeben. Ueber die erfolgte Abmeldung wird ein Abmeldechein (Puffer A) erteilt, welcher bei schriftlicher Abmeldung je auf Wunsch zur Abholung bereit gehalten oder unfrankiert nachgeschickt wird. Eine Abmeldung auf „Wanderschaft“ ist zulässig.

§ 2. Wer in einem Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, ist verpflichtet, innerhalb sechs Tagen sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen schriftlich oder mündlich bei der Ortspolizeibehörde anzumelden, und zwar im Falle des Zuzuges aus einer preussischen Gemeinde (Gutsbezirk) unter Vorlegung des Abmeldecheins. Auch hat er über seine und seiner Angehörigen persönliche Verhältnisse auf Erfordern Auskunft zu geben und sich, sofern der Zuzug aus einer nichtpreussischen Gemeinde erfolgt oder ein Abmeldechein nicht beigebracht werden kann, über seine Identität genügend auszuweisen.

Außerdem hat, wer seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn anzugeben, verlassen hat und in einem anderen Gemeindebezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft oder deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerrübenfabriken, Brennereien, Brauereien, Forsten u. a. m.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpft Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saisonarbeiter), sich und die etwa bei ihm befindlichen zu seinem Hausstande gehörigen Personen binnen sechs Tagen bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk er vorübergehend Wohnung nimmt anzumelden und nach seiner Rückkehr zu seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort binnen der gleichen Frist bei der dortigen Ortspolizeibehörde wieder anzumelden.

Ueber die erfolgte Anmeldung wird ein Abmeldechein erteilt.

§ 3. Wer seine Wohnung innerhalb eines Gemeindebezirks wechselt, ist verpflichtet, dies innerhalb drei Tagen der Ortspolizeibehörde persönlich oder schriftlich zu melden. Ueber die geschehene Meldung wird eine Bescheinigung erteilt.

§ 4. Zu den in den §§ 1 bis 3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb sechs Tagen nach dem Ab-, Zu- und Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigungen von der bereits erfolgten Meldung überzeugen können.

§ 5. Den Polizeibehörden derjenigen Gemeinden, in welchen sich ein Bedürfnis dazu herausstellt, bleibt es überlassen, die An- und Abmeldung der nur vorübergehend am Orte sich aufhaltenden Fremden durch ortspolizeiliche Verordnung zu regeln.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1904 in Kraft.
Wiesbaden, den 14. Juli 1904.
Der Regierungspräsident.

Auf die Befolgung der vorstehenden Polizeiverordnung wird wiederholt hingewiesen.
Diez, den 7. Juli 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Hotel-Restaurant und Pension
Schloss Langenau
Bad Ems.
Donnerstag, den 23. Juli 1914
Grosses
Gartenfest. [3276]

Bauern-Berein Bad Ems.
Sonntag, den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr
findet unser
Stiftungsfest
(Konzert und Ball)
bei J. C. Flöck, Marktstraße, statt. Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Mitglieder sowie Freunde und Gönner ganz ergebenst ein. [3280]
Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pfg.
Der Vorstand.

Händler und Wiederverkäufer
erhalten
erstklass. Zigarren u. Zigaretten
jedes Quantum zu Fabrikpreisen
— Erste Etage —
Löhrrstr. 89 gegenüber der Herz Jesu Kirche
Koblenz
Fernruf 539. — Versand überall hin.
Johann Backhaus.

Sperber-Motorwagen
Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht. [318]
Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

Liegestühle
von M. 2,10 an, auch mit Sonnendach empfiehlt billigst
R. Zietel, Bad Ems, [3289]
Gob' engerstr. 5.

Gespieltes
Piano
gut erhalten, Klangvoll, solide gebaut, hübsche Ausstattung, mit Garantieschein und kostenloser Umtauschberechtigung, Lieferung franco Haus, außergewöhnlich billig abzugeben. Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise. Anfragen werden unverzüglich und kostenlos beantwortet.
Pianohaus
Lichtenstein,
Frankfurt a. M. Zeit 104. [3216]

Eine Mahlmühle
mit Wälzer und Oekonomiegebäude inmitten eines großen Marktplatzes (Unterlahnkreis) unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näb. Exp. d. Stg. (3177)

Königl. Kurtheater
Bad Ems (im Kursaalgebäude)
Donnerstag, 23. Juli, 8 Uhr
Die Glocken von Corneville.
Operette in 4 Bildern. Dichtung von Clairville und Cabret. Musik von Paquetot.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiche Haut und blendend schöne Teint 30 Stk 50 Pfg.
Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und lammweich. Tube 50 Pfg. bei
A. Roth, H. Probst, M. Zimmermann, Ems;
in Diez: Anker Drogerie.

Morgen Donnerstag
auf dem Wochenmarkt
frisch eintreffend: Schellfisch, Rabbau, Rotzungen, Gabelbarsch, Bratschellfische, etc.
becht zum billigsten Preise.
Karl Präfer, Bad Ems
Kirchgasse 18.

Ein gutes zweijähriges
siebenjähriges Pferd
zu verkaufen.
Näheres Exp. d. Ems. Stg.
Der Schneiderin sucht
Kunden in und außer
Haus, pro Tag M. 2.60,
unter A. 371 a. d. Exp.

Zuchtige
Weißengüherin
für dauernd gesucht.
Wib. Gangel, Diez
Koblenzerstr. 1.
Ein ordentliches braves
Dienstmädchen
gesucht.
Wo sagt die Exp.

Einfache,
gebildete Stütze,
welche schon Erfahrung im
und Nähen hat, in ein
an Stelle der verh. Tochter
ohne gegenseitige Vergütung
Dienstmädchen vorhanden.
Gebote befördert die Exp. d. Stg.

Beziehungen zu Uebersee,
Informationen über Deutschlands Welthandel,
Deutsches Schifffahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das
HAMBURGER FREMDENBLATT
Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt ♦ Schifffahrts-Zeitung
von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage
Illustrierte Rundschau
täglich prachtvolle aktuelle Bilder
in künstlerischer Vollendung bietet
(Neues preisgekröntes Kupfertieldruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Probenummer kostenlos.

Tägliche Auflage mehr als
70000 (fortgesetzt steigend)
Inserate im Jahre 1913:
488000 (fortgesetzt steigend)

Für grosse
Familien
für sparsame
Leute
nur Schuhcrem
Erda

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von O. Ehr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 168 Diez, Mittwoch den 22. Juli 1914 20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Aus vergangenen Ems'er Tagen.

Von Albert Henche.

Anno 1844! — Sie sind mit den „englischen Booten“ der Rheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft von Köln nach Koblenz gefahren, um nach Ems in die Kur zu gehen. Am Rheinufer stehen die Wagen zweier Konkurrenzfirmen, die die Gäste das Lahntal hinauf befördern wollen, just wie an demselben Tage in Norddeich die Dampfer der „Offiziellen“ und der „Frisia“. Große Plakate verkünden die billigen Preise der „Koblenzer vereinigten Kutschergesellschaft“, aber schließlich besteigen unsere Reisenden einen schwerfälligen Omnibus der „Ems'er Omnibus-Gesellschaft“, denn ein mitreisender alter Kurgast erinnert sich noch rechtzeitig, daß er im vorigen Jahre bei dem Agenten der Gesellschaft, Herrn Chr. Roth im „Goldenen Löwen“ in Ems, gut beraten worden ist, einem anderen fällt die gefällige Expedition der Firma in der „Rose“ (G. Nitzel) ein. Wir fahren zusammen nach Ems. Hochgeehrte Gäste an Bord des hiesigen Omnibus, der berühmte Philosoph Greding und der „wol beschreite“ Altpracher Mitschl aus Bonn, denen der Semesterluß die ersehnte Ruhe zur Erholung winkte. Beide unterhalten sich über die „tunsten örtlichen Plautus, dessen Verse Mitschl soeben zu bemessen sich unternahm, und wir glauben uns schon in die Zeit der lebenden Professoren auf den „Kollwägen“ von anno dazumal versetzt, als uns das Gespräch des Nachbarn mit der schönen Nachbarin unmittelbar an den Reisezweck erinnert. Als fürsorglicher Kurgast, der vernünftig seine Vorkur durchgemacht hat, liebt er noch einmal einen Abschnitt aus der diesjährigen Neuauflage von Dörings Quellenbüchlein. Gegenüber sitzt der bekannte Bilderhändler Wanzo aus Köln, der im stillen den Erfolg seines neuesten Albums von Ems überlegt, bis er plötzlich in einem Mitreisenden den Mediziner und Mechanikus Julius Nischmann aus Koblenz erkennt, der während der Badesaison in der Colonnade Nr. 12 seine reinen Bergkristallgläser anzupreisen gewohnt ist. Ein „neuer Mann“ für Ems aber ist der Hühneraugen-Operateur Schelefer, der vermittels seines Eliziers gründlich die Hühneraugen entfernen und — die Wurzel denen orientieren zur eigenen Ueberzeugung in Händen legen“ will. Er hält seinem unglücklichen Nachbar bereits den dritten Vortrag.

Schneller als gedacht gelangen wir nach Ems und halten vor dem „Conversationshause“. Wir kommen gerade zum zweiten Table d'ôte im kleinen Saale zurecht, die seit Jahren den Ruf des Restaurateurs C. Schwalm begründet hat. Dort erfahren wir die Neuigkeit, daß erstmalig ein Gast aus Rio de Janeiro angekommen und in der „Goldenen Traube“ abgestiegen sei, daß am Abend eine „musikalisch-dramatisch-humoristische Academie“ im Salon bleu des Kurpavillons von dem hannoverschen Schauspieler Lippe stattfindet.

und vieles andere mehr. Am Abend treffen wir den wütenden Monsieur Nischmann wieder, der außer sich ist, daß ein Hausierer unter seiner Firma optische Gläser anbietet, erfahren nebenbei, daß auch in diesem Jahre wieder Mr. Döhler mit dem celebre violoncelliste Piatti ein Konzert gebe, und beichtigen dann in der unendlichen Länge des ersten Kurgasttages die Arkaden des „Europäischen Hofes“. An der „Burg Nassau“ bei G. S. Goedeck ist ein neues Wanderlager, wo ein riesiges „Wiss aus dems“ verkündet, daß die Seidenschawles von Lyon eine „grande baisse de prix“ erlitten haben. Kostet doch ein indischer Shawl statt 2000 nur 1600 francs! Die illustre Badegesellschaft, die uns die Kurliste des Jahres aufweist, mag wenig über die Preise geklagt haben! Am Kurhaus herrscht Totenstille, es ist keine Badezeit, die Brunnen sind verlassen, unter dem Dranier-Wappen aber lesen wir als amtliche Bekanntmachung den Dank der „Lokal-Armen-Kommission“ für eine Spende reicher russischer Kurgäste am Geburtstage des Zaren für die Ems'er Bedürftigen und „von Commissariatswegen“, daß der Bürger Mitschl den Verkauf von Ziegenmolken hat übertragen erhalten und verpflichtet ist, den Schoppen zu 12 Kreuzer an den drei Brunnen auf eine Bestellung tags zuvor hin abzugeben!

Daneben empfiehlt Heinrich Brettenheim aus Frankfurt, der in den „Bier Jahreszeiten“ sein „Logis“ hat, seine „gestriichten Chemisjetten, Manschetts, Regligeehauben letzter Fassung und noch mehrere hierin einschlagende Artikel“. „Eine direkt aus Batavia angekommene schöne Vogelzederpelerin nebst einem prachtvollen Königsvogel, beides seltener Art sind im „Goldenen Faß“ Nr. 2 zu verkaufen!“ Am Kesselbrunnen lesen wir in Kirchbergers Buchhandlung die Empfehlung von „Nouveautés de la littérature française“, bef. den zähligen Dumas. Ebendort holen wir uns am nächsten Morgen das eben erschienene „Handbook for Ems“ von C. A. Catty und ein Billet zur „dramatischen Morgenunterhaltung“ (Faust von Goethe I. Teil) des Prof. Dr. Fuchs aus Berlin für 2 Gulden, ehe wir nach dem „Römerberg“ wandern, um in Sommer's Buch- und Steindruckerei die „aktuelle“ Ems'er Fremdenliste, die im Juni, Juli und August täglich erscheint, für 3 Kreuzer zu erwerben.

Amusement genug! In dieser Woche ist ein Brillantfeuerwerk angekündigt um 8 Uhr abends. „Die Zahlungen ist nach Belieben!“ Stanislaus Szejezanowski annouciert sein unwiderruflich letztes Konzert im großen Kurssaal „mit einem Thaler Entree. Balletmeister Bree kündigt an, daß er in 8 Stunden den Contretanz gründlich lehre. Im Gasthaus zum Lahntal bei Niebern („im alten Kurssaal“), wo die alten Ems'er ihre Herbstgelder bei P. J. Brisar gelegentlich der „Harmoniemusik“ springen ließen, soll feinstes Thee und Chocolat auf Zuspruch warten, und den besten Likör preist Bader jun. „zur Groß-Britannia“ an. Die Kemmenauer „Schöne Aussicht“ (Kaiser) fordert zum Sternschießen auf, und im „Vohlsgraben“ soll ein Schreibenschießen stattfinden, mit „Musik“. Auch Privathäuser bieten genug Vergnügungen, so ladet D. Gräser zu einer Tanz-

musik im „Rainer Haus“ am Saisonschluß ein. Wir bummeln durch die Stadt. Es begegnen uns schwerfällige Landauer, schön gezäumte Esel vor kleinen Kutschen oder unter dem Damensattel elegante Reitpferde, wofür sogar in der Kurliste 2 Wagen Wieschen offeriert werden, und die man am besten im „Herrschaftlichen Stall“ bei einem Händler aus Hannover kauft oder mietet. Ochsenwagen mit Kannebäder Krügen für die Brunnen beleben das Straßenbild. Am Gasthaus „Im Englischen Hof“ steigt soeben aus vornehmer Reisekarosse der preussische Kammerherr Graf v. Malhan. Der „Darmstädter Hof“ beherbergt besonders illustre Badegäste, im Herrschaftlichen Kurhaus nimmt der Gesandte der Schweiz Quartier. Am „Karpfen“ aber gibt es einen Auflauf; denn der Gilpost entsteigt eine Dame mit der ersten Krinolone, der anachronistischen Modelaune der jungen Eugenie von Montijo.

Neugierig steht die Menge, und ist doch tagtäglich die Ankunft solcher Gäste in dem damals ersten Bad Deutschlands gewöhnt. „Am kleinen Lahntal“ begrüßt die Herrschaften der Hof- und Polizeikommissar Major Hergenbahn, und der Hausverwalter Haslacher steht dienstbeflissen zur Seite. —

Drüben wird ein neues Plakat der Gemäldesammlung Wanzo angeschlagen, der Amsterdamer Porträtist Sem verkündet, daß er sich als Saisonmaler niedergelassen habe. Der gelbblaue Zettel daneben verspricht für morgen den einst so sehr begehrten Genuß eines Tirolerkonzertes im Kurssaal. Einer Modelaune huldigt der Silhouettenschmidt in der Stadt „Breslau“. In den „Bier Türmen“ steht ein Tafelkavaler für 2 1/2 Thl. pro Woche zu vermieten. Doch da begrüßt uns unser Bekannter aus „Huhn's Gartenhaus“.

Wir haben genug der Anpreisungen und entziehen in die Wiesen am Lahntal. Bei den „Bier Türmen“ setzen wir mit einem Fährmann für 2 Kreuzer über die Lahn nach dem „Mallberg“ und dem Oberlahntal, „Forsthaus“, wo am letzten Sonntag ein „fete champêtre“ stattgehabt hat. Am letzten Kurgasttage aber erstehen wir bei A. Stoll aus Elm neben der Apotheke ein „Ems'er Andenken“, einen elfenbeinernen „Stoßknopf“ und versehen uns im „Löwen“ mit den berühmten Pfefferkuchen der Charlotte Leschke aus Braunschweig als leckerer Wegzehrung bis Coblenz. Mitte August! Die Saison geht schnell zu Ende. Weniger Gäste als in den Jahren vorher, zeigt die Frequenzziffer von 6356 an, und selbst der Zahnarzt auf Gastrolle Heilbrunn aus Glenrode, der in seinem Logis, den „Bier Jahreszeiten“ kranke Zähne „ausbrannte“ und eingewachsene Nägel entfernte, klagt dieses Jahr auf der Heimreise, die uns zusammen von der „Rose“ zum Rhein mit der zweiten Lohnkutschfahrt um 8 1/2 Uhr dem Badeort entführt. Sicherlich war sein Geschäft trotz der neuen Pariser Saisonkonkurrenz des Monsieur Rostaing besonders gut gewesen! Noch von weitem aber bewundern wir den Schlusseffekt dieser Saison, den bis à bis dem Kurssaal über der Lahn aufgestiegenen „Luft-Ballon“, der in der Höhe eine Kanonade erzeugt. „Tempi passati!“

(Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.)
„Nehmen, ehrenfesten Herren haben nichts Eiligeres zu tun, als für und vor dem Verdächtigen zu schließen — vorausgesetzt natürlich, daß er nur ein armer Teufel ist! — Aber was lange an, Unstun zu reden, meine Liebe! Achte nicht auf mich, was ich da sage, und gib mir — ach, um Gottes Willen — Luft — Luft — ich muß — ja — ersticken!“
Für die Dauer einiger banger Minuten hatte es in der Tat ganz den Anschein, als ob dies halb unfreiwillige Bekenntnis sein letztes gewesen sein sollte. Seine Worte gingen plötzlich in ein schredliches, beängstigendes Nöcheln über; der Atem versagte ihm; seine Gesichtszüge verzerrten sich, Schweißtropfen traten auf seine Stirn, eine wahnsinnige Erstickungsnot hatte sich seiner bemächtigt. In seiner Todesangst wachte er sicherlich den Verband von der Wunde gerissen haben, wenn ihn Marie nicht mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft daran verhindert hätte.
Endlich schien die Gewalt des Anfalls, der jedenfalls durch das angefirengte Sprechen herbeigeführt worden war, gebrochen. Völlig erschöpft ließ der Kranke sein Haupt in das Kissen zurückfallen, seine Augen schlossen sich, und seine krampfhaft verzögerten Gesichtsmuskeln nahmen wieder ihre vorige Schaffheit an.
„Dem Himmel sei Dank! Diesmal wenigstens ist das schlimmste noch abgewendet“, sagte Marie mit einem beängstigten Aufatmen. Für die Dauer einiger Minuten noch verweilte sie an dem Lager, um den Verwundeten aufmerksam zu beobachten; dann, als sie sich hinreichend überzeugt hatte, daß eine unmittelbare Gefahr nicht mehr vorhanden war, wandte sie sich wieder der jungen Komtesse zu.
„Können Sie mir eine Erklärung geben für die rätselhaften Worte, welche Ihr Verlobter da gesprochen?“ fragte sie, mit fast stürmischem Druck ihre beiden Hände erdreißend.
„Sie ahnen nicht, in welche namenlose Aufregung ich mich versetzt haben. Ist es möglich, daß es Wahrheit war, was er da in seinen Fieberphantasien sagte?“
„Sankt drückte Marie die Erregte wieder auf ihren Sessel in der Fensternische nieder. „Es ist Wahrheit, Komtesse“, sagte sie langsam und feierlich, „wenngleich auch mir da manche neue Enthüllung zu Teil geworden ist, die mich in dieser Hinsicht erschreckt hat. Und ich will Ihnen die Erklärung

nicht schuldig bleiben, soweit ich im Stande bin, sie zu geben. Zuvor jedoch ist es an Ihnen, meine liebe junge Freundin, mir Ihr Bekenntnis zu machen.“
Und Edith kam dieser Aufforderung mit voller Bereitwilligkeit nach. Ohne zu ahnen, welche Gefühle das sanfte, stille, unscheinbare Mädchen neben ihr da bei bewegten, richtete sie dabei von ihrer reinen, heißen, hingebenden Liebe für Hartwig, von ihrem beabsichtigten Besuch bei der kranken Tochter des Arbeiters und von den herben, quälenden Zweifeln, die noch an dem nämlichen Abend durch Julias Erzählung in ihr junges Glück geworfen worden waren. Mit fast versagender, von aufsteigenden Tränen halb ersticker Stimme sprach sie dann von jener vernichtenden Demütigung, die ihr zu Teil geworden, als sie Johanna Krampe, das selbe Mädchen, welches man ihr als die Geliebte Hartwigs bezeichnet hatte, mit allen Anzeichen einer wild leidenschaftlichen Erregung hatte aus seinem Zimmer stürzen sehen.
„Wie konnte ich anders glauben, als daß Jene ihm eine heftige Eifersuchtszene bereitet habe, denn es war mir nicht entgangen, wie scharf sie ihn und mich Tags zuvor bei ihrem Wiedereintritt in das Zimmer beobachtet hatte, und wie böse sie damals ausgesehen. Wenn keine vertraulicheren Beziehungen zwischen ihr und Hartwig bestanden, wie hätte sie es dann überhaupt wagen können, ihn zu einer solchen Stunde auf seinem Zimmer aufzusuchen.“
Es war, als wolle Edith durch das nochmalige Zusammentragen all dieser verdächtigen Umstände und quälenden Zweifel das Mißtrauen gegen den Geliebten, dem sie damals unter dem ersten, überwältigenden Eindruck nachgegeben, vor ihrem eigenen Gewissen rechtfertigen. Aber es war ihr anzusehen, wie unvollkommen ihr das gelang. Jaghaft blickte sie zu Marie auf, als erwarte sie von ihr die Bestätigung, daß es unter solchen Umständen wirklich unmöglich gewesen wäre, noch länger an Hartwigs Treue oder doch an seine Wahrhaftigkeit zu glauben.
Doch Marie sagte nichts Derartiges. Sie zog vielmehr die Bekende zärtlich an sich und fragte leise: „Und weiter? Sie haben alsdann mit ihm gesprochen, eine Aufklärung von ihm gefordert?“
„Nein! Wie wäre das möglich gewesen, nachdem ich mich so schwer, so tödlich beleidigt zu glauben mußte! Ich suchte mich vielmehr vor seinen Augen zu verbergen, und ich atmete

auf, als ich die Gewissheit hatte, daß er mich in der Tat nicht bemerkt habe in meinem Versteck. Ich weiß kaum noch, wie ich bis zu meinem Zimmer gelangte, und dort muß ich dann wohl in eine tiefe Ohnmacht gefallen sein; denn als ich erwachte und meine Schwester Julia mit bestürzter Miene über mich gebeugt sah, war es draußen tiefe Nacht und das — das Entsetzliche war bereits geschehen.“
„Sie sahen also Hartwig nicht mehr wieder?“
„Verneinend schüttelte Edith das Haupt. „Trotz all' des Herzeleid's, das er mir bereitet hatte, wollte ich in meinem wahnwitzigen Schmerz aufspringen und zu ihm eilen, nachdem ich aus dem Munde meiner Schwester alles erfahren hatte. Doch Julia hinderte mich daran, indem sie mir mitteilte, daß Hartwig schon vor einer Stunde als Gefangener fortgeführt worden sei, und daß es für mich keine Möglichkeit mehr gebe, ihn zu erreichen.“
„Und dann haben Sie sich überreden lassen, an seine Schuld zu glauben? Nein, Komtesse Edith, das ist ja nicht möglich! Sagen Sie mir, daß es nicht so sei, denn ich müßte sonst wahrlich an der Echtheit und Stärke Ihrer Liebe zweifeln.“
Edith glitt von ihrem Sessel auf die Kniee nieder und verbarg ihr Gesicht in Mariens Kleiderfalten.
„Ach, ich mußte ja bis zu dieser Stunde glauben, mich einer schweren Sünde dadurch schuldig zu machen, daß ich ihn noch immer liebte und daß ich am liebsten auf und davon gegangen wäre, um wenigstens vor der Schwelle seines Gefängniszimmers zu sterben, wenn ich doch nimmermehr mit ihm vereint werden konnte. Ich wußte ja, mich selber verachten zu müssen, weil ich nicht Stolz genug besaß, das Bild des Treulosen aus meinem Herzen zu reißen.“
Marie zog die Kniende faust zu sich empor und küßte sie innig auf die weichen Lippen.
„Ihr Herz hat Sie recht beraten, meine teure junge Freundin! Wenn je ein Mann würdig war, die Liebe der edelsten Frau zu besitzen, so ist es Hartwig Steensborg! Der Tag wird kommen, an welchem alle seine Ankläger, die böswilligen wie die törichten, vor ihm die Augen niederschlagen müssen; aber grausamer als alles, was ihm bisher widerfahren mußte es ihn verwunden, wenn er an diesem Tage erfahren sollte, daß auch Diejenige ihn 'n Unglück verlassen habe, die

Unwetter und Blitzschläge.

Konstantinopel, 21. Juli. Der vorgestrige Sturm verwüthete die Wälder in der Umgebung von Bujuk-Tschelmedsche. Drei Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Die Kellame macht sich in unserem modernen Wirtschaftsleben immer unentbehrlicher. In wie hohem Maße das der Fall ist, zeigt der Umstand, daß die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft den Beschluß faßten, den vielfach ergangenen Anregungen zur Gründung eines Kellameauschusses stattzugeben. Der neue Ausschuss wird natürlich auch Auswüchsen des Kellamewesens entgegenreten und gerade auf diesem Gebiet eine sehr heilsame Tätigkeit entfalten können.

Bedenkliches aus dem Gewerbeleben.

Das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb hat nach seiner jüngsten Verschärfung noch größere Erfolge gehabt, wie früher, wenn es auch dem unfairen Treiben im Erwerbsleben nicht ganz den Boden unter den Füßen hat entziehen können. Bemerkenswert sind Gerichtsurteile, die große Täuschungen des Publikums in letzter Zeit sogar mit Gefängnisstrafen geahndet haben. Es ist wiederholt vorgekommen, daß wenig solide Geschäftsleute aus „Neutralpunkten des Verkehrs“ in „der Provinz“ Unternehmungen eröffnet haben, die nur den Zweck hatten, schnell fragwürdige Ausverkäufe herbeizuführen. Die ausgesprochenen Urteile, die bis zu sechs Wochen Gefängnis gingen, dürften ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen.

Leztthin ist angekündigt worden, daß eine neue Aenderung des Wettbewerbsgesetzes zum Zweck herbeigeführt werden soll, um dem Zugabewesen, das sich namentlich bei für die Jugend bestimmten Vertrieben vorfindet, ein Ziel zu setzen. Es wird gewünscht, daß eine jede Zugabe unterdrückt werden soll, um alle Täuschungsmöglichkeiten des Preises zu beseitigen. Ursprünglich haben sich die Zugaben auf ganz harmlosen und naiven Voraussetzungen aufgebaut, erst in der neuesten Zeit ist das moderne Raffinement hineingekommen. Zu erwägen wird sein, ob mit einem radikalen Verbot nicht kleinen Geschäftsleuten, die auf dem früheren Standpunkt stehen, nicht etwa der Verdienst zu sehr erschwert wird. Etwas anderes wird es natürlich in solchen Fällen sein, wo die Zugabe sich ungebührlich breit macht und die Grenzen von Treu und Glauben verweist.

Eine nicht unter die unlautere Konkurrenz fallende, indessen doch bedenkliche Neuerung soll besonders die Festbesoldeten und Beamten neuen Geschäftsgründungen zuführen, indem ihnen der Einkauf auf Kredit noch mehr erleichtert wird. Ein französisches Vorschlagsystem soll bei uns zur Geltung gebracht werden, indem „sichere“ Pruten eine gar nicht unerhebliche Summe in Form von Schecks zur Verfügung gestellt wird, für welche in gewissen Geschäften Waren entnommen werden können. Der Betrag dieser Schecks ist in kleinen Raten an bestimmte Stellen zu zahlen. Solche Versuche, die natürlichen Beziehungen zwischen Publikum und heimischer Geschäftswelt zu lösen, müssen entschieden bekämpft werden, denn, abgesehen davon, daß ein großer Nutzen für den Käufer kaum herauskommt, läuft die Sache auf eine weitere Verschärfung des Borgverkehrs hinaus, die nichts taugt und für das Publikum in kritischen Zeiten recht unangenehm werden kann.

Die Kredit-Ausnutzung ist heute schon ein bedenklich hohe, die besonders vom gewerblichen Mittelstand nicht selten bitter empfunden wird. Sie verleitet aber auch leicht zu Einkäufen, die keineswegs geboten sind, die also nur wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen, denn schließlich muß doch eine Begleichung erfolgen. Sie muß auch eine Vermittlung schaffen, wenn gute, alte Kundenbeziehungen gewaltig gelöst werden. Der Gewerbestand hat sich durch die Einkaufs-Vereinigungen schon oft bedrängt gefühlt, aber dies „verbesserte“ Abzahlungssystem wirkt noch unliebsamer.

Aus Badeorten.

Bad Nauheim, 21. Juli. Gestern besichtigten 20 russische Aerzte und Aerztinnen, die unter Führung von E. Murowkin-Berlin eine Reihe von deutschen und österreichischen Bädern studienhalber besuchen, das hiesige Bad. Um 9 Uhr 42 Minuten abends verließen sie die Stadt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 22. Juli 1914.

Der Mundkünstler Herr Viktor Nessel weist gegenwärtig wieder hier im Hause Antwerpen. Die prächtigen Leistungen des Künstlers erregten bereits bei seinem vorjährigen Aufenthalt hier selbst allgemeines Erstaunen, und seine Bilder fanden viele Liebhaber. Wie wir hören, hat auch Se. Hoheit Herzog Friedrich von Anhalt dem talentvollen Maler mehrere Aquarelle abgekauft und ihm einige weitere Aufträge erteilt.

Neue Wegeanlage. Die Ausführung der Arbeiten und Lieferungen für den projektierten Verbindungsweeg zwischen der Marktstraße und dem Wege im Distrikt Schanzgraben ist dem Tiefbauunternehmer J. R. Knopp in Eitelborn übertragen, der Mindestfordernder war.

Arbeitsvergebung. Die Ausführung der Anstreicharbeiten in der oberen Volksschule ist Herrn Anstreichmeister Heinrich Kemnich übertragen.

er mit der ganzen Kraft seiner starken und treuen Seele liebt. Und er liebt Sie, Komtesse, seien Sie dessen gewiß! Ich vermag Ihnen jenen Borgang in seinem Zimmer freilich nicht zu erklären, denn ich kenne ja nicht einmal das Mädchen, von welchem Sie sprechen; aber ich weiß, daß Hartwig so wenig einer niedrigen und gemeinen Handlung fähig ist, wie einer Unrechlichkeit und Lüge. Darum dürfen Sie nicht mehr an ihm zweifeln — um Ihrer selbst willen müssen Sie es mir versprechen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 22. Juli 1914.

d Personalien. Herr Gerichtsaktuar Nemitz am hiesigen Amtsgericht ist an das Amtsgericht in Braubach versetzt.

d Ausflug. Die Unteroffizierschule von Wehlar hatte am gestrigen Tage einen Ausflug in das untere Lahntal unternommen. Um 2 1/2 Uhr setzten sie nach längerem Aufenthalt hier selbst ihre Fahrt von hier mit dem Motorboot „Oranien“ nach Balduinstein-Schaumburg fort.

d Die Versammlung der Kreisynode Diez tagte am 15. Juli im „Hof von Holland“ in Diez unter dem Vorsitz des Herrn Dekan Wilhelmi und begann um 10 Uhr vormittags. Namens des Konfistoriums wohnte der Versammlung Herr Geheimrat D. Sibach bei, der den bereits angemeldeten, im letzten Augenblick verhinderten Herrn Generalsuperintendent Ohly vertrat. Bei der Neuwahl von vier Beisitzern des Kreisynodalvorstands wurden die bisherigen Mitglieder für drei Jahre wiedergewählt, nämlich die Herren Pfarrer Tobi, Pfarrer Wassenfell, Bürgermeister Thielmann-Placht und Kaufmann Schwarz-Holzappel. In seinem Bericht über die Tätigkeit des Kreisynodalvorstandes konnte der Vorsitzende berichten, daß auf Anregung der letzten Kreisynode eine Umfrage von dem Bezirksynodalvorstand nach dem Bedürfnis einer Gesangbuchausgabe in größerem Trakt veranstaltet worden sei, die jedenfalls das Bedürfnis nach einer solchen bestätigt habe, so daß zu hoffen sei, daß die Gesamtsynode zu der Veranstaltung einer solchen Ausgabe sich bereit erkläre. Der Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände des Synodalbezirks, den der Vorstand im Kirchenboten veröffentlicht hatte, gab im einzelnen zu Besprechungen Anlaß. Unter anderem wurden auch einzelne Irrtümer in demselben klargestellt. Königlich Konfistorium hatte den diesjährigen Kreisynoden zur Beratung die Frage vorgelegt: Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen? Der so zeitgemäße Gegenstand hatte zwei tüchtige Referenten gefunden in den Herren Pfarrer Banja und Sibach. An ihre Vorträge schloß sich eine angeregte Besprechung an, durch die sich die Kreisynode grundsätzlich zu den Ausführungen der Referate bekannte: „Unsere Landeskirche als die alle Volkskreise umfassende Volkskirche ist die unferne deutsche Volkskirche am meisten entsprechende Form einer Kirche, die vor den Freikirchen anderer Länder große Vorzüge hat und sich trotz aller ihr als Massenkirche anhaftenden Mängel segensvoll bewährt hat und noch immer bewährt. Gegenüber der Verkennung dieses Segens und der Versuche sie aufzulösen gilt es, alle Wege zu benutzen, ihren Wert den Gemeindegliedern zum Bewußtsein zu bringen, wofür die Voraussetzung sein muß, daß die Gemeinde selbst eine lebendige, tätige Gemeinde ist. Den Bericht über die Tätigkeit des Gustav Wolff-Vereins erstattete der Vorsitzende. Es folgten die üblichen Kasien- und Rechenschaftsberichte über die Kreisynodalrechnung und ihren Rechnungsvoranschlag, den Kreisynodalerziehungsverein und das Synodalblatt „Der Kirchenbote“. Ueber die Tätigkeit des Schriftenausschusses berichtete als Vorsitzender Herr Pfarrer Bender. Hiermit schloß die Synode gegen 2 Uhr.

d Kameradschaftlicher Verein. Immer größer wird die Zahl der Anmeldungen der auswärtigen Vereine und Korporationen zu dem Jubelfeste des Kameradschaftlichen Vereins am 1., 2. und 3. August. Der Verein ehem. 80er aus Frankfurt a. M. hat ebenfalls sein Erscheinen angemeldet. Auch der Vorsitzende des Kriegerverbandes des Reg.-Bez. Wiesbaden Oberst von Detten aus Wiesbaden wird an der Feier persönlich teilnehmen. Die Zahl der angemeldeten Vereine beläuft sich jetzt auf 86. Schönes Wetter vorausgesetzt, wird Diez einen Fremdenzufluß erwarten dürfen, wie bei derartigen Festen noch nicht dagesehen. Für einen würdigen Empfang, Verpflegung etc. ist alles in der Bürgerschaft gerüstet.

d Schöffensitzung. Am 21. Mai hatten der Schuhmacher Peter S. und der Fuhrmann Joh. B. in der Gastwirtschaft „Frankfurter Bierhalle“ mit anderen Gästen Differenzen, so daß der Wirt beide aufforderte, Ruhe zu halten, sonst rufe er die Polizei. Beide Angeklagte machten darauf Auslagen, in denen ziemlich schwere Beleidigungen gegen die Polizei enthalten sind. 15.— Mark Geldstrafe, evtl. 3 Tage Gefängnis sprach das Gericht gegen beide aus, die die Beleidigung in Trunkenheit und Aufregung gemacht haben wollen. — In der Privatklage des Landwirts A. S. E. gegen den Bürgermeister M., beide von Niederneifen, wegen Beleidigung wurde ein Vergleich geschlossen, in dem Angeklagter M., die beleidigenden Aeusserungen zurücknimmt und die entstandenen Kopien (inkl. die dem Privatkläger entstandenen) trägt und ferner 30.— Mark an die Armen der Gemeinde Niederneifen zahlt. Dem Beleidigten E. wird noch die Publikationsbefugnis zugesprochen. — Die Ehefrau des früheren Gastwirts E. V., Frau Fanny B. von Diez, stand unter der Anklage der Kuppelei und in einem zweiten Falle wegen Betrugs. Die Anklage wegen Kuppelei wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt und die Angeklagte zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Wegen des Betrugs, weil sie aus zwei Flaschen Wein durch Wasserzuguß etc. vier Flaschen Wein machte und zum Ausschank brachte, erkannte das Gericht auf Freispruch, weil ein Nachweis dieser strafbaren Handlung nicht erbracht war.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 22. Juli 1914.

n Singhofen, 21. Juli. Heute mittag gegen 2 Uhr zog über Singhofen ein schweres Gewitter, bei welchem über eine Stunde ein wolkenbruchartiger Regen verbunden mit Hagel niederging. In Gärten, Feldern und Wiesen hat das Unwetter manchen Schaden verursacht. In dem Hause der Ehr. Hofmann Witwe schlug der Blitz in den Schornstein. In der Vorratskammer auf dem Speicher trat er aus dem Schornstein, sprang an die gegenüberliegende Wand und ging dann offenbar den Verputzdrähten nach in den 2. Stock und richtete hier in einem Zimmer noch größere Zerstörungen an den Wänden und einer Türe an. Das Zimmer im 2. Stock, das direkt unter der Vorratskammer liegt und in welchem sich die Frau S. mit ihrem 6jährigen Kinde befand, wurde glücklicherweise verschont.

Vermischte Nachrichten.

* Englische Krösusse. In England ist vor ein paar Jahren Sir Jules Werher gestorben, der Diamantenbesitzer Vermögen man rechnet auf über 250 Millionen berechnet hat. Wenn diese Berechnung richtig ist, so ist dieses Vermögen das größte der im Erbvertragsregister aufgeführten Vermögen sein, und die Erbschaftssteuer zu erreichen. Das größte englische Vermögen, das bis auf dem Wege der Erbschaft seinen Besitzer gewechselt war das Charles Morrison's, eines Finanzmannes, etwas weniger betrug, nämlich rund 200 Millionen. Das drittgrößte Vermögen war das von Sir Jules Werhers Teilhaber, Alfred Beit, das ursprünglich auf 60 Millionen Mark berechnet wurde, diese Summe erwies sich aber als viel zu niedrig; es dürfte in Wahrheit 100 Millionen Mark betragen haben.

* Die Böcke als Gärtner. Aufsehen erregt Brandenburg a. d. S. die Verhaftung eines Polizeiaffistenten und eines städtischen Botenmeisters. Der Polizeiaffistent hatte laut „B. Z.“ als Vorsteher des Fundbüro viele Fundgegenstände im Gesamtwerte von etwa 7000 Mark unterschlagen, der Botenmeister, der seit drei Jahren städtischen Diensten steht, hat ca. 1800 Mark aus der Postkasse entwendet.

* Der Kaiser und seine Stammkneipe. Auch seine Stammkneipe hat der Kaiser gehabt, wie er, wie bekannt, auch nie ein großer Freund von alkoholischen Getränken gewesen ist. Daß er aber überhaupt kaum die Lippen mit Wein oder Bier benetzt hat, wie vielfach behauptet wird, ist nicht zutreffend, er würde sonst bald nach seinem Regierungsantritt die Bierabende im Berliner Schloß eingerichtet haben, die später wohl auch in den Hintergrund getreten, aber auch heute noch in der Erinnerung sind, denn der Monarch liebt einen soliden Bissen. Das Getränk des Kaisers sind freilich zumeist Apfel- und ähnliche Erfrischungen. Zumeist ist das Bier aus Brauerei seines fürstlichen Freundes auch heute noch unter dem Namen „Tafelgetränk Seiner Majestät des Kaisers“ angeboten. Als Bonner Student hat der junge Prinz Wilhelm auch seinen Platz am Pringentische in der Stammkneipe der dortigen Korps-Studenten gehabt. Manchem Kommers, manchem Ausflug hat er beigewohnt, ebenso dem rheinischen Karneval. Als alter Herr präsiidierte einem Jubiläums-Kommers der Bonner Vorposten und nannte für den betreffenden Abend seinen ältesten Sohn den Kronprinzen, der nun allerdings gar kein Gambriunfreund ist, mit gutem Humor zum Fuchsmajor. Die ersten Kneipe beim Hähnchenwirt in Bonn folgte im Winter 1888 eine zweite im heute nicht mehr existierenden Klosterkeller in der nördlichen Friedrichstraße in der Nähe gegenüber der Kaserne des zweiten Garderegiments, die zu der Brigade des Prinzen gehörte. In diesem Restaurant traf sich der Prinz Wilhelm zwei- bis dreimal wöchentlich beim Rühnchen Bier; er hatte sein bestimmtes Deckelgeld das er ein paar Male bei jeder Zusammenkunft mit sich ließ. Mit der Thronbesteigung hatte dann diese Zeit ein Ende, aber neuerdings hat der Monarch wieder eine Stammkneipe, die ihm selbst gehört. Es ist das eine kleine Kneipe errichtete Restaurant bei der historischen Mühle im Park von Sanssouci, das er billig verpachtet hat, wo er dem Wirt die Verpflichtung auferlegte, auf auszeichneten Kaffee zu setzen. Hier trinkt der Kaiser nicht allein eine Tasse Koffee, sondern frühstückt auch, wenn in seiner Hofküche keinen großen Apparat in Szene setzen will. Große Bierfreunde sind die Hohenzollern mit Ausnahme des strengen Soldatenkönigs, des ersten Friedrich Wilhelm (1712—1740), alle nicht gewesen. Dem ging es dem Steinbrunn Bernauer Bier, das etwa dem heutigen Kullbacher entspricht, über alles.

* Der Schwimmlehrer des Kaisers gestorben. Im Alter von 65 Jahren starb in Frankfurt a. M. der Stadtverordnete Wolf Jung, eine der populärsten Persönlichkeit. Er war Vorsitzender der Handwerkskammer Wiesbaden, Obermeister der Metzgerinnung und Ehrenobermeister des Schützenvereins. Jung war bei dem Prinzen Heinrich sehr beliebt und wiederholt Gast beim Prinzen in Kiel. Diese Freundschaft datierte von der Militärgzeit Jung her, wo er den Prinzen Wilhelm, den jetzigen Kaiser, und den Prinzen Heinrich das Schwimmen lehrte.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Warum nur Scotts Emulsion?

Weil sie die einzige Lebertran-Emulsion ist, die sich seit 40 Jahren mit Erfolg in allen Ländern behauptet hat.

Weil sie aus den besten Rohstoffen hergestellt und daher von sich stets gleichbleibender Güte und Wirkungskraft ist.

Weil sie von anerkannt kräftigender Wirkung auf die Muskeln und Nerven, dabei wohl-schmeckend und appetitanregend ist.

Weil sie im Sommer ebenso wirksam ist wie in der kühleren Jahreszeit.

Gehalt, ca.: Reiner Medizinal-Lebertran 150,0, prima Ölgehalt 50,0, unterphosphorigsaures Natron 2,0, phosphorigsaures Natron 2,0, Wasser 129,0, Vitellin 11,0, Diersu aromatische Emulsion mit Glycerin, Mandel- und Glycerinöl 2 Tropfen.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 168

Diez, Mittwoch den 22. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 6306.

Diez, den 16. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Ernennung von Ehrenfeldhütern.

Um den vielen Diebstählen in Feld und Garten, über
die hauptsächlich während und nach der Reisezeit des Obstes
sehr geklagt wird, zu begegnen, ist die Verstärkung des
Aufsichtspersonals unbedingt notwendig.

Ich empfehle daher den Gemeinden gleich wie in den
Vorjahren aus der Mitte des Gemeinderats, der Gemeinde-
vertretung und des Ortsgerichts sogenannte geheime Ehren-
feldhüter zu bestellen, denen, wie jedem Aufsichtsbeamten,
zur Pflicht gemacht wird, jeden Feldfrevel und Gartendieb-
stahl ohne Verzug bei Ihnen zur Anzeige zu bringen. Die
Namen dieser Ehrenfeldhüter dürfen jedoch nicht bekannt
gegeben werden, es ist vielmehr nur zur öffentlichen Kennt-
nis zu bringen, daß bis zur Beendigung der Ernte geheime
Feldhüter bestellt seien, die unachtsamlich jeden Feld- und
Gartendiebstahl zur Anzeige bringen werden.

Der Landrat.
Duderstadt.

I 6504.

Diez, den 16. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Seit längerer Zeit wird in deutschen Tageszeitungen
und Zeitschriften unter dem Namen Sargol ein Präparat
als „beste Nährmittel für Magere und Schwache“ ange-
priesen, das eine an das Wunderbare grenzende Wirkung auf
die Erhöhung des Körpergewichts und auf die Erlangung
schöner runder Körperformen haben soll. Die Société Sar-
gol in Paris, die das Mittel vertreibt, verspricht jedermann

nach dem Gebrauch ihres Präparates eine Gewichtszunahme
von 10 bis 20 Pfund in ganz kurzer Zeit.

An das kaiserliche Generalkonsulat in Paris gelangen
zahlreiche Anfragen aus Deutschland über den Wert dieses
Mittels und die Vertrauenswürdigkeit der Firma, die sich
mit seinem Vertriebe befaßt.

Nach der Untersuchung von Hannich und Kroll
(Apothekerzeitung 1913 Nr. 55) besteht das in Tablettenform
verkaufte Mittel aus einer Masse von Zucker, Kakao, Ei-
weißkörpern und verkleisterter Stärke, der geringe Men-
gen von Salzen und organischen Phosphorverbindungen
(Phosphatide) beigemischt sind. Stark wirkende Stoffe sind
anscheinend nicht darin enthalten. 30 solcher Tabletten
im Gewicht von etwa 1,8 Gramm von denen täglich 3
Stück eingenommen werden sollen, werden für 5 Mk. ver-
kauft. Die mit 3 solchen Tabletten dem Organismus täglich
zugeführten Nährstoffmengen sind so gering, daß sie für die
menschliche Ernährung nicht von Bedeutung sein können.
Der Preis ist unverhältnismäßig hoch, die Angaben der Re-
klame sind zur Täuschung und Irreführung des Publikums
geeignet.

Vor dem Ankauf des Mittels ist bereits von dem Ge-
sundheitsamte der Stadt Leipzig öffentlich gewarnt worden,
weil der Vertrieb dieses Mittels auf die Ausbeutung leicht-
gläubiger Personen hinauslaufe.

Vor dem Bezuge des Heilmittels Sargol wird hiermit
gewarnt.

Der Landrat.
Duderstadt.

I 6392.

Diez a. D. den 15. Juli 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich mache auf die Vorschrift des § 155 Abs. 2 der Vieh-
seuchenpolizeilichen Anordnung zum Viehseuchengesetz, vom 1.
Mai 1912 aufmerksam, wonach bei Ausbruch der Maul- und
Klauenseuche sofort alle Ortspolizeibehörden benachrichtigt
werden müssen, in deren Bezirken sich nach den angestellten
Ermittlungen der Ansteckung verdächtige Tiere befinden. Ich
erwarte in eintretenden Fällen schnelle und sorgfältige Er-
ledigung.

Der Königl. Landrat.
J. M.:
Freiherr v. Nagel,
Regierungsdirektor.

Fall eintreten wird, dazu war die Bitterung während der Blüte zu unbeständig, zum Teil auch zu ungünstig. Teilweise hat der meist sehr stark auftretende Heudwurm größeren Schaden angerichtet. Große Sorge bereitet den Winzern auch die Ausbreitung der Reblaus, die durch die Aufdeckung eines neuen Herdes an der oberen Mosel in Erscheinung trat. Hoffentlich gelingt es aber doch noch, einen größeren Schaden zu verhüten. Im Verkaufsgeschäft herrscht im allgemeinen Ruhe. Die Abschlüsse beschränken sich durchweg auf kleine Posten. Die Preise sind in letzter Zeit nicht weiter zurückgegangen. Die Vorräte sind im allgemeinen groß.

Neues aus aller Welt.

Eine schwere Wurstvergiftung wurde in Gelsenkirchen festgestellt. Eine Familie, Mutter und drei Söhne, erkrankten nach dem Genuß von gekaufter Mettwurst unter Anzeichen einer schweren Vergiftung, auf Grund deren die vier Personen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Zustand der zwei jüngsten Familienmitglieder ist lebensgefährlich.

In der Nacht zum Dienstag stürzten zwei junge Kaufleute, die vom Margueritenfest in Brühl kamen, auf der Chaussee Köln-Brühl in der Nähe von Brühl von einem Motorzweirad. Sie wurden morgens schwer verletzt aufgefunden und ins Hospital nach Brühl gebracht, wo der eine von ihnen bereits gestorben ist, während der andere lebensgefährlich darniederliegt.

Beim Baden sind gestern in Mannheim zwei Personen ertrunken, im Neckar der 15jährige Real- schüler Gustav Haus, im Rhein der 22jährige Schiffs- heizer Eduard Beger aus Ludwigshafen.

Auf der Ruhr kippte bei Kettwig ein mit fünf Personen besetztes Ruderboot um. Zwei der Insassen, ein 35jähriger Mann und ein vierjähriges Kind, ertranken, die übrigen konnten gerettet werden.

In Grobdorf in Sachsen-Mtenburg wurde in einem Haserfelde die siebenjährige Tochter Erna des Gutsbesizers Landmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen hatte die im Krankenhaus in Ronneburg befindliche Mutter besucht und ist auf dem Heimwege vermutlich von einem Radfahrer, nach dem man fahndet, ins Feld geschleppt und dort getötet worden.

In Giersleben (Anhalt) ist die Ruhr ausgebrochen. Ein vierjähriges Mädchen und zwei ausländische Arbeiter sind gestorben, acht weitere schwere Erkrankungen liegen vor.

Das Husaren-Regiment Nr. 12 aus Torgau, das sich auf dem Marsche nach dem Truppenübungsplatz Warthe- leger bei Posen befindet, setzte bei Pollenzig über die Oder. Bei einer Buhne gerieten vier Husaren in ein tiefes Loch und gingen samt den Pferden unter. Zwei Husaren retteten sich ans Ufer. Der Husar Koch geriet in ein 5 bis 6 Meter tiefes Loch; er wurde von dem Wachmeister der Reserve v. Harnack, einem Sohn des Professors v. Harnack-Berlin aus dem Wasser geholt, der Tod war aber bereits eingetreten. Die bei dem vierten Husaren angestellten Wiederbelebungsbemühungen waren von Erfolg. — Zu dem Unfall wird noch gemeldet: Als die erste Eskadron des Husarenregiments Nr. 12 bereits wieder abgerückt und in Messow eingetroffen war, bemerkte man das reiterlose Pferd des Husaren Groß. Die Vermutung, daß er bei Pollenzig ertrunken sei, bestätigte sich bald. Die Leiche wurde nachmittags an der Unglücksstelle gefunden. Das Unglück hat somit zwei Opfer gefordert.

Im Kreise Winniza (Gouv. Podolien) sind 218 Personen an Cholera erkrankt, von denen 49 gestorben sind.

In Bergstedt bei Wohldorf wurde die Frau des Fischhändlers Soost von zwei jungen Burschen überfallen, in ein Gehölz geschleppt, gefesselt und ihr 100 Mark geraubt. Die Räuber flüchteten.

Marktberichte.

! : Coblenz, 21. Juli. Gemüsemarkt. Für die einzelnen Gemüseforten wurden im Kleinverkauf folgende Preise bezahlt: Neue Kartoffeln 3,90—4 Mk. der Zentner, pfundweise 4—5 Pfg., Tomaten 28—30 Pfg. das Pfund, dicke Bohnen 4—5 Pfg. das Pfund, Wirsing 10—15 Pfg. das Stück, gelbe Möhren 2—3 Gebund 10 Pfg., das Pfund 8—10 Pfg., rote Möhren 3—4 Gebund 10 Pfg., Wachsbohnen 24—28 Pfg. das Pfund, Spinat 14—16 Pfg. das Pfund, Schneidebohnen 25—30 Pfg. das Pfund, Endivienalat 5—7 Pfg. das Stück, Kohlrabi 3—4 Stück 10 Pfg., Lauch 2 Pfg. das Gebund, Zwiebeln 15—18 Pfg. das Pfund, Gurken, je nach der Größe, 12 bis 25 Pfg. das Stück, Kopfsalat 2 Stück 10 Pfg., Blumentohl, je nach der Größe, 15—40 Pfg. der Kopf, Radisheschen 3—4 Gebund 10 Pfg., Petersilie 2—3 Pfg. das Gebund, Rotkohl 15—30 Pfg. der Kopf, Weißkohl 15—30 Pfg. der Kopf, Meerrettig 18—20 Pfg. das Stück, Rhabarber 10—12 Pfg. das Gebund, Pfäud- erbsen 10—12 Pfg. das Pfund, rote Rüben 6—7 Pfg. das Pfund.

Vermischte Nachrichten.

* Wenn der rote Mohn blüht. Wenn der rote Mohn blüht, ist es Hochsommerzeit. Zwischen den schwan- ken Halmen der Getreidfelder leuchtet dann neben freund- lich blickenden, durch die Königin Luise, wie wir alle wissen, historisch berühmt gewordenen blauen Kornblumen das feurige Rot des Klatschmohns (Papaver rhoeas) hervor, der auch Klatschrose, Klapperrose, Feuerrose oder Feuerblume genannt wird. Das Wort „Klatsch-“ oder „Klapper-Mohn“ deutet darauf hin, daß die Samen in den reifen Mohn- kopfschen beim Schütteln klappern. Eigentümlich ist die bo- tanische Benennung Papaver, was aus „papa“ (Brei für Kinder) und „verum“ (wahr, echt, gut) zusammengezogen ist, weil man aus den Samen des Gartenmohns (Papaver somniferum) früher einen Brei zum Einschlafen der Kinder bereitete; der Urname „rhoeas“ deutet auf den Granatapfel (griechisch: rhoia) hin, mit dessen Blüten- farbe und Frucht die Farbe der Mohnblüte Ähnlich- keit hat; „sominiferum“ heißt schlafbringend. Auf den ersten Blick schon macht sich uns die rote Mohnblüte durch ihre auffallende Erscheinung als eine Insektenblüte kenntlich, d. h. als eine Blüte, bei der nicht Wind oder Wasser, sondern Insekten durch ihren Besuch die Bestäubung und damit Be- fruchtung besorgen. Auffallenderweise aber finden wir kei- nen Honig in der Blüte, dafür indessen zahlreiche Staub- gefäße, die reichlich Pollen oder Blütenstaub absondern, der ja zur Wachsbereitung für die Bienen erforderlich ist. Unser Dichter Goethe hat an den Mohnblüten eine merk- würdige Erscheinung beobachtet, die er in seiner — the- oretisch verfehlten, aber an interessanten und wertvollen Naturbeobachtungen reichen — „Farbenlehre“ mitteilt. Wenn man in der Dämmerung auf die grellfarbigen Mohn- blüten blickt und dann das Auge zur Seite wendet, scheint es neben den Blüten in blaugrünen Phosphoreszenzlicht aufzuleuchten. Dies beruht aber auf einer Täuschung; die Erscheinung ist lediglich physiologischer Natur und eine sogenannte Kontrastwirkung. Das scheinbar aufflammende Blaugrün ist nämlich die Komplementär- oder Ergänzungs- farbe zu dem Rot der Mohnblüten, d. h. beide Farben ergeben zusammen bei der physiologischen Vereinigung (beim Akte der Wahrnehmung in uns) Weiß. Sind nun durch das Rot der Mohnblüten die Netzhautelemente in unserm Auge gereizt oder gar ermüdet, so nehmen sie beim Seitwärts- blicken nicht sogleich aus dem mittlweißen Lichte der Dämmerung dieses Rot auf, sondern nur die physiologische Differenz zwischen weiß und rot, d. i. eben das Blaugrün. Während der Klatschmohn ein lästiges Unkraut unserer Aecker ist, liefert uns der Gartenmohn bekanntlich außer den wohlschmeckenden Mohnsamen auch das Opium, das in der Heilkunde von Segen, als Genußmittel aber im Orient, wie bekannt, von unheilvoller Wirkung ist.

Bekanntmachung.

Der Militärpflichtige Wilhelm Müller, geboren am 11. August 1893 zu Burgschwalbach, der bis jetzt unerwittelt geblieben ist, wird hiermit aufgefordert, sich bis spätestens 15. September 1914 bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission in Diez zu melden oder den Nachweis zu erbringen, daß er seiner Militärpflicht genügt hat oder die preußische Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzt.

Sollte der Militärpflichtige dieser Aufforderung innerhalb der gestellten Frist nicht nachkommen, so wird die gerichtliche Untersuchung wegen Verletzung der Wehrpflicht eingeleitet werden.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

Nichtamtlicher Teil.**Aus Provinz und Nachbargebieten.**

!: Limburg, 20. Juli. Strafkammer. Der Versicherungsagent Heinrich H. von Dehrn bei Limburg hat in 2 Fällen Versicherungsanträge gefälscht und seiner Gesellschaft eingereicht, um sich Provision zu verschaffen. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis. — Der Steinbrucharbeiter Giobata S. aus Italien war zuletzt in Hergenroth in einem Steinbruche beschäftigt. S. hatte die Menage für die übrigen Arbeiter zu besorgen, auch zog er das Geld für das Essen von den Arbeitern ein, lieferte aber nur einen Teil davon ab, den Rest von etwa 1000 Mk. behielt er für sich. Wegen Unterschlagung erhält er heute 3 Monate Gefängnis. — Das Schöffengericht in Bad Ems hatte den Tagelöhner Karl Sch. von da wegen Bedrohung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Die von Sch. hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen da er nicht erschienen war.

!: Limburg, 21. Juli. Der Ausschuß des Lahn-Regatta-Verbands beschloß, die nächstjährige Verbands-Regatta in Limburg abzuhalten. Am 4. September findet ein Dauerrudern über 12 Kilometer mit Start und Ziel in Limburg statt, womit ein Einer-Neuen für die Lahn-Bereine verbunden ist.

!: Oberndorf (Dillkreis), 20. Juli. Am Samstag abend um 1/10 Uhr wollte der 33jährige Fabrikarbeiter Rudolf Müller in Oberndorf an dem Oberndorfer Bahnhof der Strecke Gräbenwiesbach-Weglar seine Schwägerin abholen. Der Weg führte zu beiden Seiten des Geleises hin. In der Dunkelheit muß Müller auf dem Bahnsteig abgestürzt sein. Der kurz darauf einlaufende Zug hat ihn dann überfahren und beide Beine verstümmelt. Der Zugführer hatte bemerkt, daß Widerstand vorhanden war, und deshalb fuhr der Zug sofort nach Aussteigen der Passagiere die Strecke zurück. Hier fand man den Schwerverletzten vor und nahm ihn mit nach Weglar, wo drei Ärzte Notverbände anlegten. Nach Gießen verbracht, starb der Unglückliche noch nachts um 3 Uhr.

!: Wiesbaden, 20. Juli. Der Mittelstandsbund für Hessen-Kassau (Sitz Wiesbaden) veranstaltete am Sonntag auf der Bierstadter Warte bei starkem Besuch ein Sommerfest. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Mehgermeisters J. Mattern, hielt Landtagsabgeordneter Wolff die Festrede. Er führte aus, daß die Interessen des Mittelstandes in Stadt u. Land dieselben seien, und daß, wenn der Mittelstand durch einen festen Zusammenschluß nicht einen besseren Einfluß auf staatliche und städtische Behörden ausüben könnte, er von den Kon-

sumbereinen und dem Großhandel zugrunde gerichtet werde. Der Redner schloß mit der Mahnung daß jeder dazu beitragen müsse, den Mittelstand und, da dieser der Grundpfeiler des Staates sei, auch diesen schützen zu helfen. Sein auf die weitere gute Entwicklung und das Gedeihen des Mittelstandes ausgebrachtes Hoch wurde mit Begeisterung aufgenommen. Herr Hillenbrand dankte dem Redner und wendete sich in kurzen Worten an die Damen, daß auch sie dazu berufen wären, die Sache des Mittelstandes zu fördern. Ein Volksfest schloß sich den Vorträgen an.

!: Wiesbaden, 20. Juli. Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, die in Wiesbaden in musterhafter Weise durchgeführt wird, hat nach dem vom Anstaltsarzt der Städtischen Mutterberatungsstelle, Dr. Hirsch, bearbeiteten Jahresbericht hervorragende Erfolge aufzuweisen. 529 Säuglinge standen unter der Obhut der Mutterberatungsstelle, die von 315 Müttern freiwillig in Anspruch genommen wurde. 152 Sprechstunden wurden abgehalten. Die Gesamtzahl der Konsultationen betrug 3874. Bemerkenswert ist, daß von der Beratungsstelle zugeführten 179 (33,8 Prozent) kranken Säuglingen nur 10 (1,9 Prozent) gestorben sind. Uebrigens ist kein Kind an der so gefürchteten Magendarmerkrankung gestorben, was auf die von der Beratungsstelle zur Verfügung gestellte Eiweißmilch zurückgeführt wird. 199 Müttern wurden Stillprämien im Gesamtbetrage von 2322 Mark ausbezahlt.

!: Bom Rhein, 19. Juli. Einer solch' reichen Obsternte, wie wir sie heuer zu verzeichnen haben, wissen sich die bekannten „ältesten Leute“ kaum mehr zu erinnern. Schon die Kirchernte war ausgezeichnet, nicht allein deswegen, weil die Bäume guten Behang hatten, sondern weil auch was die Hauptsache für unsere sonst so schwer gedrückten Weinbauern ist, der Preis immer hoch blieb. Nun kommen die Aprikosen und Pfirsiche an die Reihe. Man kann sich gar keinen Begriff davon machen, wenn man es nicht gesehen hat, welche Fülle von Früchten sie bergen. Zwetschen gibt es auch recht viel, Äpfel und Birnen dagegen nur strichweise.

!: Frankfurt, 19. Juli. Wie durch ein Wunder wurde der sechsjährige Philipp Bender vom Tode gerettet. Er fiel aus dem Fenster des fünften Stockwerkes, Hirschgraben 16, in die Tiefe, schlug im Fallen auf ein Schußgitter aus Draht auf und wurde von diesem wieder emporgeschleudert. Ziemlich sanft kam das Bürschchen dann auf ebener Erde an, wo es sogleich aufstand. Zur Feststellung etwaiger innerer Verletzungen brachte man das Bübchen in ein Kinderhospital.

!: Frankfurt a. M., 21. Juli. In der Offenbacher Landstraße wurde heute nachmittag der sechsjährige Knabe des Buchbinders Engelmann, Lettigkautweg 1, von einem Herrschaftsauto überfahren und getötet. Der Knabe hatte sich an ein Fuhrwerk angehängt und wurde beim Fortspringen von dem Auto erfaßt. Den Chauffeur soll keine Schuld treffen.

!: Münster a. St., 21. Juli. Das bekannte Schmudsche Kurhaus-Hotel ist in ein Gesellschaftsunternehmen umgewandelt worden; die Gesellschaft hat beschlossen, auf dem 400 Ruten großen, in unmittelbarer Nähe des Kurparks gelegenen Areal nach den Plänen des Königl. Baurats Karl Moritz in Köln ein den modernsten Ansprüchen genügendes neues Kurhotel zu errichten, mit dessen Neubau nach Schluß der diesjährigen Saison begonnen werden soll. Die bevollmächtigte Vermittlung dieses Projekts wurde Herrn Louis Welter in Köln übertragen.

!: Bon der Mosel. Die Blüte der Rebe ist nunmehr auch im Tal der Mosel zu Ende. Zum Schluß wurde die Blüte durch die eingetretene tropische Hitze und Trockenheit gefördert. Wenn auch nicht mit besonderer Sicherheit, so läßt sich doch schon einigermaßen das Ergebnis der Blüte überblicken. Soviel steht auf jeden Fall fest, daß der volle Herbst, der anfänglich erwartet wurde, auf keinen

Heer und Flotte.

Das neue deutsche Linien Schiff „Großer Kurfürst“ hat seine erste Probefahrt beendet, die zur vollen Zufriedenheit ausgefallen ist. Mit diesem „Großen Kurfürst“ gelangt das erste Schiff der „König“-Klasse zur Ablieferung, die einen verbesserten Typ der „Kaiser“-Klasse darstellt. Während die Schiffe der „Kaiser“-Klasse bei einer Länge von 172 Meter, einer Breite von 29 Meter und einem Tiefgang von 8,3 Meter ein Displacement von 24 700 Tons haben, sind die Lustschiffe der „König“-Klasse auf eine Wasserverdrängung von 25 800 Tons konstruiert bei einer Länge von 175 Meter, einer Breite von 29,5 Meter und einem Tiefgang von 8,33 Meter. Die Besatzung der „König“-Schiffe wird 1100 Mann umfassen.

Sport.

Vom Sportleben in den Vereinigten Staaten.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas herrscht allgemein das Gefühl der Befriedigung über die Resultate des jüngsten Pariser olympischen Kongresses, der in das Chaos des internationalen Sportbetriebes endlich Klärung gebracht hat. Natürlich hat die Ablehnung des amerikanischen Nationalspiels etwas enttäuscht, aber man tröstet sich mit dem Plan, Deutschland bei der Berliner Olympiade die Helden des „Baseball-Diamond“ außerhalb des internationalen Wettbewerbs in Schauspielen vorzuführen. Besonders erfreut hat die Zulassung des Faustkampfes, von der man sich einen weiteren Aufschwung der edlen Art der Selbstverteidigung hierzulande und einen weiteren amerikanischen Sieg in Berlin verspricht. Die amerikanische Kampfstechnik des „Slugging“ wird allerdings wahrscheinlich nicht geduldet werden, aber auch im künstgerechten Faustkampf hoffen Uncle Sams Boxer den Sieg zu erringen. Von den besten Amateuren ist leider Dick Stojich zur berufsmäßigen Boxerei übergegangen. In Steve Philipps (Boston N. A. 115 Pfund), Vincent Borfani (Cleveland N. A. 125 Pfund), W. Barrett (Harlem N. A. 153 Pfund) und dem Schwergewichtmeister William Spengler von der Union Settlement N. A. haben die vereinigten Staaten indes noch vier Köhner, die ihren europäischen Gegnern mehr als gewachsen sein sollten. Wie in anderen Sportzweigen werden auch hier die nächstjährigen Wettkämpfe auf der Weltausstellung in San Francisco die Zusammensetzung der amerikanischen Mannschaft entscheiden. Auch für Lawn-Tennis sind die amerikanischen Hoffnungen groß. Das heurige Frühjahr hat eine neue Ueberraschung in dem jungen Californier Robert Lindley Murray gebracht, der in seinem Stil ganz an Mc Loughlin erinnert, in drei Wochen sich hier im Osten drei Meisterschaften von Bedeutung holte und nun als Bewerber für die Verteidigung des David-Bokals und eine der stärksten Hoffnungen für den Berliner Wettkampf im Jahre 1916 gilt. Nach May Sutton, der jetzigen Frau Thomas C. Bundy, Fräulein Mary R. Browne, Maurice E. Mc Loughlin, Thomas C. Bundy und William M. Johnston hat dies neueste Tennismunder aus dem goldenen Westen natürlich das Selbstgefühl der Californier noch weiter gestärkt. Newport's Vorherrschaft im Tennis scheint bedroht, und es gilt als wahrscheinlich, daß die nationale Kommission bald ein bedeutendes Turnier nach der pacifischen Küste legen wird. — Was der amerikanische Ruderport zu leisten vermag, hat die Henley-Regatta mit dem Siege des Harvard-Achters zur Genüge gezeigt. Die in der vergangenen Woche abgehaltene jährliche Intercollege-Ruderregatta auf dem Hudson bei Poughkeepsie, N.-Y., brachte in dem Sieg des Varsity-Achters der Columbia-Universität eine starke Ueberraschung. Allgemein galt Cornell mit seinem oft bewährten Courney-Schlag und dem höheren Durchschnittsgewicht seiner Mannschaft als Favorit, an zweiter Stelle in den Aussichten stand die nach englischen

Methoden trainierte Mannschaft Pennsylvanias, gegenüber der außerordentlich präzisen Arbeit von Columbia verfragten aber alle beide, ein neuer Beweis, daß es beim Rudern nicht ausschließlich auf den Charakter des Schlagers ankommt. — Diese Nachrichten aus Amerika zeigen, wie unzutreffend die Behauptung einer angeblichen Gleichgültigkeit der Vereinigten Staaten gegenüber den Olympischen Spielen ist. Eine solche Nachricht, die sogar der Unterredung mit einem amerikanischen Delegierten in Paris entstammen sollte, machte kürzlich ihren Weg durch einige Blätter, obwohl ihre Unwahrscheinlichkeit von vornherein feststand.

Obst- und Weinbau.

Eine bittere Kunde für Weintrinker kommt aus Freiburg-Baden. Nach ihr ist in allen Weinbaugebieten des Großherzogtums infolge des steten Wechsels von Hitze und Regen Peronospora und Pilzkrankheit festgestellt worden. Besonders zu bedauern sind die betroffenen Winzer.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Ges. S. 1529) und gemäß § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges.-S. 195) wird unter Aufhebung der Polizeiverordnung vom 14. Juni 1877 (Kreisblatt Nr. 51) mit Zustimmung des Magistrats für die Stadt Diez folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das öffentliche Baden in der Lahn von der nördlichen Grenze des Hofhauses bei Dranienstein abwärts bis an den zweiten Eisenbahndurchlaß abwärts gegenüber der Au ist verboten.

§ 2. Dieses Verbot (§ 1) erstreckt sich nicht auf Schwimm- und Badeanstalten, die eine Schutzvorrichtung haben, durch die die Badenden bei dem Eintreten in die Lahn und bei dem Verlassen derselben verdeckt sind.

§ 3. Den eine solche Schwimm- und Badeanstalt (§ 2) Benutzenden ist es verboten, beim Baden in der freien Lahn die Lahn anders als unter Benutzung der Schutzvorrichtung zu betreten und zu verlassen.

§ 4. Jede Verunreinigung der Schwimm- und Badeanstalt und ihrer Umgebung ist verboten.

§ 5. Den Anordnungen der Polizeibeamten, des BADEMEISTERS und seines Stellvertreters ist unbedingt zu folgen.

§ 6. Alle Badenden haben sich mit Badehose zu bekleiden.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden, soweit das Gesetz nicht höheres Strafmaß bestimmt, mit Geldstrafe von 1—9 Mark oder im Unermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

§ 8. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt für den Unterlahnkreis in Kraft.

Diez, den 27. Juni 1900.

Die Polizeiverwaltung.

* * *

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit veröffentlicht.

Diez, den 3. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Waldweg Becheln-Schweighausen ist vom 22. d. Mts. 14 Tage lang für Fuhrwerk gesperrt.

Becheln, den 20. Juli 1914.

3265

Der Bürgermeister.
Schmidt.